

Abonnements

machen bei allen Schweizerischen Postämtern, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegenzunehmen. und zwar zum voraus zahlbaren

Preis: 2. — für die Schweiz (Kreuzband) 3. — für Deutschland (Gouvern) 4. 70 für Oesterreich (Gouvern) 5. — für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate

Die beizugelassene Preistabelle 25-Bl. — 20 Pfg.

Der Sozialdemokrat

Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie.

Erscheint wöchentlich einmal in Zürich (Schweiz). Verlag der Buchhandlung Göttingen-Zürich. Postsendungen franco gegen franko. Ordentliche Briefe nach der Schweiz kosten Doppelporto.

Nr. 40.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bekannten. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

1. Oktober 1886.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Der Trades-Union-Kongress in Hull.

„Mit Bittern und Zagen“, schreibt James Blackwell, Mitglied des Londoner Schriftsetzervereins, in der „Justice“, hat der Gewerkschafts-Kongress, der vorige Woche in Hull tagte, eine oder zwei Resolutionen gefasst, die einen unbestritten gefunden und fortschrittlichen Gedanken ausdrücken, der größte Teil seiner Debatten war dagegen der Diskussion von Fiskal-reformen gewidmet, von denen mehrere an sich ganz gut sein mögen, die aber gegenüber der großen sozialen Frage, die es zu erörtern galt, sich sehr abgedroschen ausnahmen.

Die Eröffnungsreden der Präsidenten waren sonderbare Mischungen von Wahrheit und Täuschung. Herr Mandley gab z. B. ein gutes Stück angewässerten Sozialismus zum Besten und schloß dann mit der absurden Behauptung, daß in Frankreich die sozialistischen Ideen in den Hintergrund treten, während er sehr gut weiß, daß mit Ausnahme der englischen alle Delegierten auf der internationalen Konferenz Sozialisten waren.

Es ist möglich, daß das Arbeiter-Wahlkomitee, dessen Bildung vorgenommen wurde, und in dem Herr Threlfall (der Vorsitzende des vorjährigen Kongresses, dessen geradezu ausgesprochen sozialistische Ansprache damals großes Aufsehen erregte. Num. d. Red.) und andere vorgeschrittenere Männer sitzen, einen guten Einfluß ausüben wird. Von den Mitgliedern des alten Parlamentarischen Komitees kann man sicherlich nicht viel erwarten, namentlich da Herr Henry Broadhurst, der liberale Kartengaul, wieder zum parlamentarischen Sekretär ernannt wurde.

Es wurde auch von einer Federation der Gewerkschaften gesprochen, aber kein Schritt gethan, die Sache in Fluß zu bringen. Welch' gewaltige Macht eine solche Organisation ausüben könnte, hat der berühmte amerikanische, aus qualifizierten und nichtqualifizierten Arbeitern zusammengesetzte Bund, die Arbeiterritter, gezeigt. Es ist unzweifelhaft nur dieser Organisation geschuldet, daß der Boykott in den Vereinigten Staaten so große Erfolge aufzuweisen hat.

„Alles in Allem kann der jüngste Kongress als ein Fortschritt gegenüber dem vorigen bezeichnet werden. Kein Zweifel, die sozialistischen und revolutionären Ideen dringen immer mehr in die Reihen der qualifizierten Arbeiter ein. Wir marschieren heutzutage sehr schnell. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der nächste Kongress einen so großen Fortschritt gegenüber dem diesmaligen darstellen, daß unter den Delegierten viele sich mit Stolz als revolutionäre Sozialdemokraten bezeichnen werden,

die sich nicht fürchten, unverblümt die Interessen ihrer Klasse zu vertreten. Das konservativ-offizielle Element mag sich dann vorsehen, denn die Trades-Unionisten Englands werden, was die aufgeklärten Arbeiter aller anderen Länder bereits gethan, sich dann für die soziale Revolution erklären.“

So Blackwell.

Seine Ausführungen haben deshalb für uns eine besondere symptomatische Bedeutung, weil er selbst sich mitten im gewerkschaftlichen Leben befindet. Und daß, was er über den Huller Kongress gesagt, keineswegs zu Gunsten des Sozialismus übertrieben, geht aus den Klagen der kapitalistischen Blätter über die bedenkliche Verirrung der bisher so artigen Kinder hervor.

„Bedenkt man,“ — schreibt der konservativ-ministerielle „Standard“ — „daß die Geschäfte lange gestockt haben und die Löhne niedrig sind, daß die Klagen der „Unbeschäftigten“ wirklich sehr begründet sind und mehr oder weniger von allen Klassen der industriellen Bevölkerung empfunden wurden, und daß verderbliche und revolutionäre Doktrinen neuerdings mit beispielloser Energie und Rücksichtslosigkeit dem „Proletariat“ gepredigt wurden, so ist es nicht verwunderlich, daß die Vertreter der Gewerkschaften gelegentlich vergaßen, vorsichtig und verständlich zu sein.“

Und der „Economist“, der die kapitalistischen Interessen ohne Rücksichten auf taktische Parteimänner, die bei dem Standard mitreden, zum Ausdruck bringen darf, schreibt:

„Die ganze Ansprache des Vorsitzenden, obwohl meist gemäßig in der Form, athmet einen Geist, der das genaue Gegenteil des Geistes der alten Trades-Unions und (schrecklich!) nichts anderes ist als der Geist des Sozialismus. Alles das ist sehr betrübend, da es zeigt, daß die gefährlichste, weil praktischste Form des festländischen Sozialismus — der Kollektivismus — unter den englischen Arbeitern eine große Anziehungskraft ausübt.“

Allerdings hatte sich Maddison zu folgendem, etwas schlecht gewählten, aber in der Tendenz nicht mißzuverstehenden Bilde verfliegen. „Die Arbeit“, sagte er, „ist der Baum, das Kapital, die Genußgüter, sind die Früchte dieses Baumes. In der Natur beherrscht der Baum die Frucht, in der Gesellschaft wollen die Kapitalisten die Arbeiter beherrschen. Elend und Verbrechen sind die Resultate dieser Verleugnung der Naturgesetze.“

Welche — Verirrung!

Daß der Kongress die Resolution der Internationalen Pariser Konferenz nicht annahm, liegt nach einer Korrespondenz des „Proletariat“ an dem Falsch, der von dem Minimallohn handelt. Dieser rief allerhand Bedenken hervor, und deshalb beschloß man, die Sache gar nicht zur Abstimmung zu bringen, sondern einem nach London einzuberufenden internationalen Gewerkschaftskongress zur Berathung vorzulegen. Im Prinzip stimmte man indes allseitig den Beschlüssen zu.

Für die Verstaatlichung des Grund und Bodens erhoben sich 42 Stimmen, dagegen 47 Stimmen. Vor zwei Jahren, in Nottingham, stimmte nur ein Drittel der Delegierten für, und zwei Drittel dagegen. Die diesmalige Abstimmung ist also eine bedeutend günstigere.

Mit einem Wort, es geht auch in England tüchtig vorwärts. In einem Lande mit so ausgebildeten politischen Parteien war unmöglich zu erwarten, daß der Sozialismus über Nacht eine bedeutende Armee um sich gruppieren werde. Eine so festgefügte Körperschaft, wie die der Trades Unions, kann nicht durch Ueberrumpelung, sondern nur durch unablässig angestrebte Arbeit gewonnen werden. Daß sie aber gewonnen werde, ist nach unserer Ansicht unerlässlich. Es ist wahr, sie repräsentirt nur die Aristokratie der englischen Arbeiter, aber nicht die schlechtesten, sondern die besten Arbeiter sind es auch anderwärts, welche die politischen Kämpfe ihrer Klasse führen. Es handelt sich nur darum, daß sie die Solidarität der Arbeiterinteressen in ihrem vollen Umfange begreifen lernen, daß sie den Junctivismus ablegen, der sie noch hier und da zu beherrschen scheint. Blackwell rühmt nicht umsonst an den amerikanischen Arbeiterrittern das Zusammengehen von qualifizierten und nicht qualifizierten Arbeitern („skilled and unskilled workers“). Hier liegt in der That der Hase im Pfeffer.

Die ganze moderne Entwicklung geht darauf hinaus, diesen Unterschied zu verwischen. Die strenge Abtheilung der Berufsfächer ist vielfach gar nicht mehr aufrecht zu erhalten. Das eine greift in das andere hinüber, und der Berufswechsel wird eine immer häufigere Erscheinung.

Das und die Allgewalt der Krisen, die alle selbsthülferischen „Maßregeln der Vorsehung“ zunichte macht, mußte und muß in den Gewerkschaftlern den Glauben an die Unschuldbarkeit ihrer bisherigen „praktischen“ Kampfweise erschüttern. Der Zweifel aber ist der Weg zur Erkenntnis. So dringt, Dank der nebenhergehenden sozialistischen Agitation, das sozialistische Gift langsam aber sicher in ihre Reihen ein. Auf rein äußerliche Erfolge werden die Sozialisten Englands vorläufig noch zu verzichten haben, sie müssen sich mit der anstrengenden, aber darum doch dankbaren Rolle begnügen, der Sauerkeim der Bewegung zu sein.

Wie oben gesagt, beschloß der Huller Kongress auch die Einberufung eines internationalen Kongresses nach

London. Das zeigt, wie lebhaft heute das Bedürfnis eines Hand in Hand Gehens der Arbeiter aller Länder empfunden wird. Man hat die „Internationale“ unterdrücken können, aber ihren Geist zu tödten, das wird man nimmermehr zu Stande bringen. Und das ist die Hauptsache. Der Wunsch unserer belgischen Genossen, die „Internationale“ auch der Form nach wieder in's Leben zu rufen, wird sich unter den heutigen Verhältnissen wohl schwer realisiren lassen, oder doch nur unter Berücksichtigung der inzwischen gemachten Erfahrungen.

Jedenfalls ist diese Frage wohl einer Erörterung werth, und da wir ohnehin unsern Lesern noch einen Schlusartikel über die Pariser Konferenz schulden, so werden wir uns in nächster Nummer eingehender mit beiden Angelegenheiten beschäftigen.

Die Lage der Arbeiter in Pennsylvanien.

Von Henry George (Verfasser von „Fortschritt und Armut“). Deutsch von G. R.

Der nachstehende Artikel aus der Feder Henry George's ist der „North American Review“, einer der verbreitetsten amerikanischen Monatschriften, entnommen. Er enthält wahrhaft überraschende Mittheilungen über die Arbeiterverhältnisse in einem der vorgeschrittensten Staaten des „freiesten Landes der Welt“. Bei den immer stärkeren Wechselbeziehungen zwischen Amerika und der alten Welt geht der Leser sicher nicht fehl, wenn er annimmt, daß der Artikel auch für die Leser des „Sozialdemokrat“ von Interesse sein wird.

Nach dem letzten Zensus betrug die Einwohnerzahl von Pennsylvanien 4,282,891. Das Verhältnis der männlichen zu der weiblichen Bevölkerung ist gleichmäßiger als in den meisten amerikanischen Staaten, nämlich 213 : 214, das der im Lande Geborenen zu den Ausländern wie 36 : 5, der Weißen zu den Farbigen wie 419 : 8. Das Verhältnis der Geschlechter ist gleichmäßiger als in den angrenzenden Staaten, die Proportion der Ausländer kleiner als in New-Jersey, New-York oder Ohio, und die Proportion der Farbigen kleiner als in Maryland oder West-Virginien.

Die Bevölkerung ist auf einem Areal vertheilt, das ein Drittel größer ist als Irland und ein Siebentel größer als England, und zählt im Durchschnitt 95 Einwohner auf die englische Quadratmeile gegenüber 159 in Irland und 484 in England. Demgemäß kann von keinem zu dichten Zusammensein die Rede sein; solch' eine Bevölkerung auf diesem Areal sollte im Stande sein, guten Lohn zu verdienen, es sei denn, die Natur sei ausnahmsweise farg. Aber angesichts der Thatfachen mag es bezweifelt werden, ob es auf der Erde noch ein Gebiet von 43,000 Quadratmeilen gibt, welches besser von der Natur dazu ausgestattet ist, die Arbeit ertragsfähig zu machen. Ein gemäßigtes Klima, Wasserverbindungen mit dem Atlantischen Ozean, den Großen Seen und dem Golf von Mexiko, guter lehmiger Boden in den Thälern, unter den Hügeln Eisen und Kohlen und ein unermeßliches Reservoir von Mineralöl und Naturgas — das letztere, wie es scheint, der verschwenderischste Beitrag der Natur, die Arbeit der Menschen zu erleichtern.

In allen Elementen des Reichthums ist dieser Staat schon an der Oberfläche sehr reich, doch seine unübertriebenen Hülfsmittel liegen unter der Erde. Die Vorräthe von Hitze, Licht und bewegender Kraft, welche die der Sonne entstammende Wärme in ungezählten Jahrhunderten unter dem Boden aufgespeichert hat, machen Pennsylvanien für den wohlhabendsten Menschen weit reicher als jenen Fleck, auf welchem nach der Art der des Alterthums der erste Arbeiter erschien, um zu leben und eine Familie zu erhalten, ohne einen Kapitalisten um Arbeit zu fragen oder von der Wohlthätigkeit eines Hofhauses zu träumen. Und während in Pennsylvanien die Natur in allen Materialien und Hülfsmitteln für die Arbeit so verschwenderisch war, war die Bevölkerung doch noch nicht zufrieden ohne den Schutz einer väterlichen Regierung. Früher noch, als der älteste Pennsylvanier sich heut erinnern kann, war bereits das Hauptstreben pennsylvanischer Politik die Förderung und Beschäftigung pennsylvanischer Arbeit.

Und es ist rührend, die Hingebung der Reichen und Mächtigen in Pennsylvanien für die Interessen der Arbeit zu sehen. Die großen Fabrikanten und reichen Eisenwerkbesitzer, mächtige Verbindungen von Arbeitgebern, schienen sich selbst vollständig zu vergessen, wenn sie den Kongress um Hilfe für die Arbeit ansprachen. Und diese Hingebung blieb auch nicht unbemerkt. Wie die Natur in allen Hülfsmitteln für die Arbeit überaus verschwenderisch war, so war auch der Kongress höchst freigebig, und die Zölle, die ohne irgend welche Gewissensbisse zum Besten pennsylvanischer Arbeit verlangt wurden, wurden ohne Einschränkung genehmigt. Um Pennsylvanien's Ansprüche hinsichtlich des Schutzes der Arbeit zu befriedigen, hat man den ganzen ausländischen Handel einer Nation geopfert, die sonst die mächtigste auf dem Meere gewesen wäre, so daß ein amerikanisches Schiff auf hoher See eine Seltenheit geworden ist. Um den Pennsylvanier, was nach ihrer Ansicht ein knapper Profit ist, 50 Cents (2 1/2 Pfg.) per Tonne zu geben, sind die Pazifischen Staaten genehmigt, 10 Dollars für die Tonne Schienen mehr zu bezahlen, während andere Unions-Staaten, welche keine pennsylvanischen Kohlen verbrauchen, für die Kohlen, welche sie benutzen, einen höheren Zoll zahlen müssen, als die Kosten des Grabend betragen.

Und trotz der verschwenderischen Gaben einer freigebigen Mutter, und trotz der väterlichen Vorsehung einer Bundesregierung ist die Lage der Arbeiter in Pennsylvanien alles eher denn zufriedenstellend, was durch die fortwährenden Berichte über Streiks und andere Kämpfe der Arbeiter auch dem Sorglossten klar gemacht wird. Und von den meisten Streiks hört man obendrein außerhalb der Lokalität, wo sie stattfinden, überhaupt nichts. Verschiedene Streiks sind unbedeutend in ihrer Ausdehnung, in dem sie nur auf einem Orte stattfinden und wenige Tage dauern. Andere bewirken den Stillstand der Arbeit auf großen Distrikten und auf lange Zeit. Manche entstehen anscheinend aus geringfügigen, ja lächerlichen Ursachen; so z. B. wurde ein langwieriger Streik in einem Hartkohlenwerk dadurch herbeigeführt, daß in einem Uelaf den Bergleuten das Halten von Ziegen verboten wurde, und nachdem der Anti-Ziegen-Direktor entlassen war, von einem Lokal-Barden in einem Gedicht: „Doppelt und die Ziege“ verherrlicht.

Viele Streiks hätten sicher vermieden werden können durch den Geist gegenseitiger Achtung und Verbrüderung. Z. B. wurde kürzlich ein Streik

*) Hr. Thomas Armstrong, Redakteur der „Labor Tribune“, Arbeiter-Organ für West-Pennsylvanien, berichtet dem Verfasser, daß im Jahre 1884 vierhundert Streiks in drei Monaten offiziell gemeldet wurden.

veranlaßt durch die herrliche Behandlung einer Delegation, die abgelehnt war, um eine Beschwerde vorzulegen; andere Streiks sind zweifellos durch Arbeitgeber hervorgerufen, um dadurch den Markt zu beeinflussen; wieder andere dagegen sind wohlwollenderen Versuches geschuldet, Lohn-Erhöhungen oder Reduktionen zu erlangen, welche Differenzen hervorriefen, zu groß, um durch einen anderen Appell als den Versuch der Stärke oder der Ausdauer geschlichtet werden zu können. Denn der Streik, wenn nicht von Gewaltanwendung begleitet, ist einfach ein „Spiel des Aushungerns“, ein Versuch, welche Partei länger den Verlust auszuhalten kann, und der für die Arbeiter stets schmerzliches Leiden bedeutet.

Was immer man von der Politik der Streiks denken mag (und es scheint, daß die Anschauung unter einem großen Theil der pennsylvanischen Arbeiter im Wachen ist, daß der Streik im Ganzen eine Unklugheit ist), die Thatsache, daß sie so oft hervortreten, beweist alles Andere denn gerechte und gesunde Zustände in den Verhältnissen der Arbeiter. Männer, die auf ihren täglichen Lohn angewiesen sind, streifen nicht aus bloßer Lust am Streik, und selbst unbedachte und rücksichtslose Streiks zeigen, wenn sie sich oft ereignen, eine chronische Erbitterung, die nur durch wirklich zu beschwerden Anlaß gebende Ursachen hervorgerufen sein kann.

Auf das Ersuchen des Redakteurs der „North American Review“ habe ich kürzlich den Versuch gemacht, etwas über die Lage der Arbeiter in Pennsylvania, und besonders in den großen Minen-Distrikten, zu erfahren, und von den Arbeitern selber ihre Anschauung zu hören. Hier und in den folgenden Nummern werde ich den Lesern der „Review“ das Resultat meiner Untersuchung so vollständig, wie der Raum es gestattet, vorlegen.

Jedem eine Untersuchung von Arbeit und Lohn zeigt sofort, wie leicht es ist, eine falsche Darstellung im Gewande eines exakten Berichtes zu geben. Wenn es z. B. gilt, im Interesse politischer Zwecke zu zeigen, wie viel besser der hochbezahlte amerikanische Arbeiter gestellt ist gegenüber dem „Pauper-Arbeiter“ in Europa, so ist es eine beliebige Methode (und dies wird selbst in offiziellen Dokumenten befolgt), die höchste Rate eines besondern Berufes für die jährliche Lohnrate auszugeben. Aber nicht nur bestehen große Unterschiede im Lohn eines Berufes in verschiedenen Lokalitäten und selbst in einem Staate (und wie große Differenzen vielfach in Pennsylvania vorkommen, werde ich später zeigen), sondern der Tages- oder Wochenlohn wird niemals den genauen Verdienst ergeben, wenn nicht die Zeit der wirklichen Beschäftigung in Betracht gezogen worden.

Es ist das Verdienst des pennsylvanischen statistischen Arbeits-Bureau und seines jetzigen Vorstehers, Joel B. McCamant von Pottsville, daß es diese Ursache falscher Darstellungen zu vermeiden suchte und bestritt war, mehr Gewicht auf die Unterscheidung zwischen dem „theoretischen Lohn“ und dem „wirklichen Lohn“ zu legen, als es meines Wissens bis jetzt von Seiten irgend eines statistischen Bureau geschehen. Das pennsylvanische Bureau zeigt in jeder Beziehung das lobenswerthe Bestreben, die Thatsachen, ohne Rücksicht auf ihre Rückwirkung auf Theorien, zu gewinnen, und es wäre zu bedauern, wenn es in Folge der knappen Bewilligungen in seinen Versuchen beeinträchtigt werden sollte.

Das Kohlengraben ist nicht dem Arbeiter die größte der pennsylvanischen Industrien und folglich die am meisten „beschäftigte“. Es werden gemäß der Schätzungen des statistischen Bureau nahezu 140,000 Personen beschäftigt, wovon mehr als zwei Drittel in den Hartkohlenwerken des östlichen Theiles des Staates, und etwas weniger als ein Drittel in der Weichkohlenregion des westlichen Pennsylvania. In dem Bericht des Bureau für 1884 ist der höchste Durchschnittslohn der Arbeiter im Kontrakt in den Hartkohlenbezirken mit 2.70 Dollars pro Tag angegeben und der der Tagelöhner mit 2 Dollars, während im Weichkohlenbezirk der höchste Durchschnittslohn 2 Dollars betragen soll. Unter „höchster Durchschnittslohn“ ist zu verstehen die Summe, welche durch Ausschließung derjenigen Distrikte erlangt wurde, wo ausnahmsweise niedrige Löhne bezahlt werden; und unter Vergleichen, wie hier angegeben, diejenigen, die beim Brechen der Kohlen beschäftigt sind. Hierzu kommen Arbeiter über und unter der Erde, deren höchster Lohn im Hartkohlenbezirk auf 1.78 Dollar und 1.40 Dollar angegeben ist, während in den Weichkohlenbezirken 1.75 und 1.60 Dollar bezahlt werden. Nebenbei gibt es Wagentreiber, Läufer, Grobschmiede, Zimmerleute und Ingenieure.

Sozialpolitische Rundschau.

Jährig, 28. September 1886.

Mit der heutigen Nummer schließt der „Sozialdemokrat“ das siebente Jahr seines Bestehens ab. Ins Leben gerufen, um der durch ein insames Polizeigesetz unterdrückten Partei ein Organ zu schaffen, wo sie ihre Stimme ungehindert durch dieses Gesetz, wenigstens auf dem politischen Rechtsboden eines bürgerlich-demokratischen Gemeinwesens, zum Ausdruck bringen kann, war von Anfang an sein einziges Streben darauf gerichtet, dieser Aufgabe nach Maßgabe aller seiner Kräfte nachzukommen. Und wenn dieses unser Streben mit einem Erfolg besetzt wurde, der die hochgespanntesten Erwartungen, welche mit der Gründung unseres Blattes verknüpft waren, bei Wittern hinter sich läßt, wenn unser Blatt thatächlich heute Organ der Unterdrückten in Deutschland ist, wenn seine Stimme selbst im Lager unserer Feinde Beachtung findet, wenn es heute in einer Auflage verbreitet ist, welche die des Parteiorgans vor Inkrafttreten des Ausnahmegesetzes noch erheblich übersteigt, so ist dies lediglich der unermühten Mitwirkung der Genossen in Deutschland geschuldet, die ohne jeden, auch nur indirekt geltend gemachten Zwang, aus freier Ueberzeugung, mit einer Opferwilligkeit für ihr Organ eintraten, die ihres Gleichen in der Geschichte sucht. Niemand kann dies wohl besser beurtheilen als wir, und wenn wir heut, zum Jahrestag unseres Blattes, mit freudiger Bewegung auf das Erreichte zurückblicken, so drängt es uns, vor allem denen die Ehre zu erweisen, denen sie gehört: unsern treuen, unermühtlich schaffenden, unentwegt wirkenden Genossen.

Die Schläge, die in der letzten Zeit gegen unsere Partei geführt wurden, sie sind darauf berechnet, den Druck des Ausnahmegesetzes noch zu verstärken. Diese Entwicklung der Dinge konnte keinen von uns überraschen. Wir wissen, daß unsere Nachhader sich nun und nimmer freiwillig zu dem Gefährnis aufschwingen werden, daß sie sich in ihrer Gewaltpolitik geirrt. Es bleibt ihnen also nichts übrig, als nachdem die bisher gebrauchten Waffen sich als zu kumpf erwiesen, um uns zu vernichten, sich nach schärferen umzusehen. Kögen sie es immer thun. Wir spotten ihrer Anstrengungen, das Unmögliche fertig zu bringen und einer Bewegung Herr zu werden, für deren Wesen sie so absolut kein Verstandnis haben. Unsere Partei hat die Feuerläufe glänzend bestanden, was für Schläge in der Zukunft auch immer fallen mögen, sie sind verdammt, machtlos an ihr abzurutschen — nicht die Sozialdemokratie, sondern die Widersacher derselben zu treffen. Man kann eine verfrühte Idee, die erst in wenig Köpfen Wurzel gefaßt, durch Mundtodmachung ihrer Träger auf Jahre hinaus von der Öffentlichkeit verdrängen, aber eine Bewegung, die ihre Anhänger nach Hunderttausenden zählt, die in den Köpfen der, wir dürfen es sagen, Elite der Arbeiterschaft Wurzel gefaßt, eine solche Idee auch nur vorübergehend auszurotten, das wird keinem Sterblichen gelingen, selbst wenn es nicht bloß ein Bismarck oder Puttkamer wäre.

Schmeidet darum eure schwarzen Pläne, so viel Ihr immer wollt, mit

der „Hydra der sozialen Revolution“ werde Ihr doch nicht fertig. Es ist in der That „kein Rülmen und kein Drohen“, es ist nur das Aussprechen einer geschichtlichen Thatsache — der „Geschichte eburnes Rus“ — das stolze, Ruth und Ausdauer verleihe Wort des Dichters:

Ich war, ich bin, ich werde sein!
Soß die Sozialdemokratie!

Genosse Liebknecht ist bei seiner Ankunft in Amerika natürlich sofort von Reportern überfallen worden, die ihn „interviewen“ (spr. interviewen) wollten, welche Ehre er indessen entschieden ablehnte. Dem Berichterstatter der New-Yorker „Volkzeitung“, der ihn auf das Schiff entgegengefahren, sagte er u. A.: „Lohn Sie mir den Gefallen und sagen Sie vor allem Anderem, daß ich nicht länger als bis zum 28. November hierbleiben kann. Ich muß wieder zeitig auf dem Kampfschiff sein — die Pflicht ruft mich.“

Liebknecht, dem die Seereise übrigens sehr gut bekommen ist, war schon am Abend seiner Ankunft mit den New-Yorker Genossen in zwangloser Zusammenkunft beisammen, die nur dadurch etwas beeinträchtigt wurde, daß das Tausende fassende Lokal zum Erdrücken besetzt war. Natürlich haben es sich die Genossen drüben nicht nehmen lassen — alle Proteste hatten da nichts — den Gästen aus der alten Welt alle möglichen Ovationen darzubringen.

Bis Redaktionschluss lagen uns briefliche oder Zeitungsbereichte über das große Meeting, auf dem unsere Genossen sprachen, noch nicht vor. Den Rabeltelegrammen der Korrespondenzbureau u. c. ist natürlich in Bezug auf den Inhalt der Reden unserer Genossen nicht die geringste Glaubwürdigkeit beizumessen. Was die Reporter nicht aus Schleichheit verdrehen, das verdrehen sie aus Dummheit.

In einer Polemik mit dem „N. Wiener Tagblatt“, das sich über das liebevolle Eintreten der deutschen Regierung für die ungarischen Verschwörer aufregt, schreibt die „Norddeutsche Allgemeine“ offiziell: „Wir halten diesen Rath (nämlich keine Hinrichtungen vorzunehmen) heute noch für verständlich und menschlich“ u. c.

So! Das ist ja in der That äußerst nett gedacht von der „Norddeutschen“, bezw. ihrem unverantwortlichen durchlauchtigsten Mitarbeiter. Es freut uns, von dieser Stelle her zu vernehmen, daß die Hinrichtung gefangener Kämpfer eine unverständige und unmenschliche Handlung ist. Uns fielen beim Lesen des obigen Satzes die 1849 nach der Kapitulation von Raasdorf, trotz gegenseitiger Zusage, niederstarkstehenden Freiheitskämpfer ein. Die „Norddeutsche“ weiß doch, wer der „Kartätschenprinz“ ist, der damals die unmenschliche Handlung anordnete?

Englands Ohnmacht ist das stehende Thema der Reptilienpresse. Man will mit der Redensart, daß England in der politischen Welt gewissermaßen nur noch die Rolle des kranken Mannes spiele, die ruffenfreundliche Politik Bismarcks beschönigen; denn wer kann einem vernünftigen Staatsmann zumuthen, sich mit einem Rabauer zu verbünden? Um den Effekt dieser Beweisführung noch zu erhöhen, wird dagegen kräftig in die russische Reklametrumpete geblasen, werden die übertriebenen Berichte über die Vorbereitungen, welche Rußland für einen künftigen Krieg getroffen, dem deutschen Publikum — fast hätten wir gesagt, in die Augen gestreut. Dem Sand, Sand, viel Sand, das ist von jeher bei den aus russischen Quellen kommenden Berichten der Fall gewesen. Im Ausschneiden hat die Zarenpresse stets das Menschenmögliche, bezw. „unmögliche“ geleistet. Dort man sie jetzt, so sollte man meinen, es hätte nie ein Plema gegeben, und doch sind es noch nicht 10 Jahre her, daß das große, angeblich von Gesundheitsproben Rußland, um mit dem notorisch „kranken Mann“ fertig zu werden, das keine Kumanien zu Hilfe rufen mußte.

Eine scharfe Absicht erhalten die russischen Ausschneidereien jetzt durch einen Artikel H. Vambergs in der Münchener „Allgemeinen“. Vamberg, unbestritten einer der hervorragendsten Kenner des Orients, führt da ziffernmäßig den Nachweis, erstens daß „der arme John Bull noch nicht in den letzten Jagen liegt, und daß namentlich seine kassende Wunde an den Grenzen Indiens noch lange nicht die Diagnose eines unabwendbaren Todes rechtfertigt“, zweitens daß dagegen, die idyllische Konstitution seines allerdings in der Zukunft gefährlichen Gegners (d. h. Rußlands) vorerhand noch nicht so erschreckend fürchterlich und gefährdend, wie in gewissen Kreisen behauptet wird. Vor allem sind die Vorbereitungen zum redenshaften Waffengange noch immer erst im Beginne, und die beiderseitigen Rüstungen werden mindestens noch zwei Jahre in Anspruch nehmen, bevor sie vermerkt werden können. „Der allenthalben vorgehaltenen großen strategischen Bedeutung der russisch-centralasiatischen Bahn gegenüber wollen wir bemerken, fährt Vamberg fort, daß russische Behauptungen, wenn von priorer Seite kommend, stark angezweifelt werden können, wenn aber mit dem offiziellen Stempel versehen, entschieden in den Bereich sehr verdächtiger Auffstellungen gehören. Was die schon vor zwei Monaten ausgesprochene Fertigstellung der Bahn Michailowks-Newo anbelangt, so ist der schmalfurige Schienenstrang noch lange nicht im Stadium einer sofortigen Nutzbarkeit für Kriegszwecke.“

„Im Ganzen genommen, zieht die Bahn durch überwiegend wasserlose, sandige und unbebaute Gegenden, die einzelnen Stationen bestehen vorerhand nur aus Bretterhütten oder Hützelzellen; viele Stationen entbehren noch immer selbst des für die Maschinen notwendigen Wassers, ohne von dem lästigen Mangel an Brennmaterial zu sprechen, da die Depots für Petroleumhölzer (Axtalk), womit die Lokomotiven gespeist werden, noch lange nicht gebaut sind.“

Des Weiteren weist Vamberg nach, daß es um den zweiten Punkt, aus dem die Uebermacht und Kriegsfertigkeit Rußlands hergeleitet wird: die Sicherheit seiner Stellung in Zentralasien, auch nicht so sehr glänzend ausfällt, wie in den England feindlichen Kreisen behauptet wird. In Bokhara steht die Ruhe keineswegs auf festen Füßen, die feindliche Stimmung der gesamten Bevölkerung gegenüber Rußland äußert sich lebhaft in dem Widerwillen gegen den, nach ihrer Ansicht sich Rußland viel zu unterwürdig zeigenden Emir Abdulkhad. In der Provinz Ferghana, dem ehemaligen Chokand, gähnt es, ebenso in Chirwa, wo die Deshgen und Turkomanen nur auf den geeigneten Moment warten, an Rußland Rache zu nehmen, und in Asghanistan hat die Stimmung trotz des russischen Rubels vollständig zu Gunsten der Engländer umgeschlagen. Der russische Ueberfall bei Bendischah im vorigen Jahre, von den Russen in das Gegenheil umgewandelt, dieses Blutbad, bei welchem die russischen Helden den an einen Angriff gar nicht denkenden Afghanen an Zahl vierfach überlegen waren, hat diese wie auf einen Zauberschlag urplötzlich in einen Ruffenfeind umgewandelt. „Die englischerseits erfolgte Ausrüstung und Befestigung Herats wurde afghanischerseits mit einem Preudentenmaß begriffen und auf's kräftigste unterstützt. Wo immer sich ein Engländer zeigte, wurde er vom Volke umjubelt, und der ehemalige verpönte Feind wird heute als Wohltäter begrüßt und geehrt.“

Nicht nur ist jeder Hintergedanke bezüglich einer englischen Eroberung beseitigt, sondern selbst der Bau einer Eisenbahn bis in die Nähe Kandahars hat die bereitwilligste Bestimmung der afghanischen Regierung und des afghanischen Volkes gefunden. Der Bau dieser Bahn bis nach Pishin, die Befestigung des Spahsalpases und die Instandsetzung der ganzen Verteidigungslinie am Hinden wird mit wenig Lärm, aber mit großer Energie betrieben. Wir übertreiben nicht im mindesten mit der Behauptung, daß die Lage der Engländer im Nordwesten des indischen Reiches von Tag zu Tag an Festigkeit zunimmt.“

So Vamberg. Auch wenn er in einigen Punkten zu optimistisch sehen sollte, so steht doch so viel fest, daß den Pralereien der Ratow u. s. w. gegenüber ein kaltes „Bangemachen gilt nicht“ durchaus am Platze ist. Das überlaute Säbelkraseln hat nur den Zweck, die den Einzelmenschen sicher wohlbewusste weisheitsvolle Sachlage zu verdecken. Natürlich werden sich die Engländer ebenfalls hüten, zum Krieg zu provozieren, und wenn sie ihre Passivität in der bulgarischen Affäre damit begründen, daß es keineswegs im ausschließlichen Interesse Englands liege, dem Vordringen Rußlands auf dem Balkan entgegenzuwirken, so haben die jüngsten Vorgänge in der politischen Welt Desterreich-Ungarns gezeigt, daß diese Auffassung keine falsche ist. Die Ueber-treibung der Maßstellung Rußlands ist nur das Feigenblatt für die Liebedienerei Bismarcks gegenüber dem Zaren.

— Einer uns aus Deutschland zugehenden Korrespondenz über die Extrasektion des Reichstages, über die wir bereits in voriger Nummer berichtet, entnehmen wir noch folgende Betrachtungen:

Daß durch die rohe, nichtswürdige Unterdrückung jeder gewerkschaftlichen Bewegung die Regierung sich in den Dienst der Arbeitgeber und Unternehmer stellt, daß durch die von dem Oberkommandanten Puttkamer inszenierten Streikverbote, Auflösung von Lohnkommissionen u. s. w. die Arbeiter wehrlos der kapitalistischen Ausbeutung überliefert werden, ist von uns schon oft festgestellt worden, aber es ist durch das (schamlose) Auftreten der Puttkamer und Konjorin in den letzten Wochen jetzt auch schlagend bewiesen, daß die herrschende Gesellschaft — Regierung und Bourgeoisie — das „insame Ausnahmegesetz“ dazu benutzte, um die gesammte Arbeiterbewegung tobtschlagen zu lassen.

Wir hatten daher vollkommen Recht, als wir die ganze Bismarck'sche Sozialreform als „einen elenden Schwindel“ bezeichneten. Daß Zentrum und Liberale wieder einmal vor dem großen Otto in's Kaufschloß trocken und trotz aller durch die offiziöse Reute verübten Anspornungen für die „Bulgarelei“ kein Wort fanden, wollen wir nebenbei erwähnen.

Es war denn auch den Sozialdemokraten nicht möglich, die Intervention, welche die russische Politik Bismarck's zum Gegenstand einer Besprechung machen sollte, einzubringen, weil die tapferen Helden von den Volksparteilern bis zu den Polen nicht die Courage hatten, ihre Untergrübler herzugeben.

Schade darum, es wären dabei vielleicht die „materiellen Gründe“ der Bismarck'schen Friedenspolitik einmal gründlich gemüthigt worden, es hätte sich gezeigt, daß „Väterchen an der Rewa“ bei seiner „Weltmission“ der deutschen Hülse nicht entbehrt, und daß der „braune Rißel“ drauf und dran ist, zum „Kofalen“ zu avancieren. Die Arbeiter aber werden aus diesem Vorgange die Lehre ziehen, bei den nächsten Wahlen die Zahl der Sozialdemokraten im Reichstage so zu vermehren, daß dieselben auch nach dieser Richtung selbständig vorgehen können und nicht die Unterstützung irgend einer Partei brauchen, um die schwer bedrückten Volksinteressen zu wahren.

— Etwas zum Nachdenken für Malthusianer. Wir lesen im Pariser „Socialiste“:

Die Statistiker haben in Frankreich eine Abnahme der Geburten festgestellt, die in verschiedenen Departements mit der Zahl der Grundeigentümer im Zusammenhang steht.

Die Oekonomen, die Rocalisten und die Politiker, welche in aller Tonarten die Stillheitsfördernden und sonstigen schönen Eigenschaften des Eigentums gepriesen, sehen sich gezwungen, einzugeben, daß dasselbe die Fortpflanzung der Gattung, die Entwicklung der Familie und der Nation beeinträchtigt. Es ist hart, so etwas feststellen zu müssen. Aber es scheint, daß das Eigentum nicht der alleinige Schuldige ist, noch zwei Ursachen wirken auf eine Abnahme der Geburten hin, und leider sind diese Faktoren ebenfalls von den Herren Oekonomen und Rocalisten aller nichtkommunistischer Schulen empfohlene Tugenden.

Ein sinnfälliger Gelehrter, Herr Talquist, hat in Paris eine Abhandlung veröffentlicht: „Statistische Untersuchungen über die Tendenz zu einer geringeren Fruchtbarkeit der Ehen“, in welcher er feststellt, daß in Frankreich und in der Schweiz die Fruchtbarkeit der Ehen in einem direkten Verhältnisse steht zu der Zahl der Sparkastenbücher und der Ehenkontrakte.

Zahl der Departements	Zahl der Ehenkontrakte	Geburten
22	von 10 bis 44	19,46
20	„ 49 „ 72	18,76
18	„ 75 „ 114	17,75
10	„ 115 „ 144	16,20
8	„ 156 „ 198	15,46
8	„ 203 „ 256	14,06

Man sieht, je mehr Sparkastenbücher in einem Departement, um so geringer die Fruchtbarkeit der Ehen.

Dieselbe Erscheinung hat man in der Schweiz beobachtet. Die zweite Reihe der nachfolgenden Zusammenstellung zeigt die Zunahme der Zahl der Einleger in den Sparkasten (von 1852 bis 1872) unter 100 Einwohner, die dritte die Vermehrung oder Abnahme der Geburten auf je 1000 verheiratete Frauen an:

Kantone	Zunahme der Zahl der Einleger	Differenz der Geburten
7	6,4	+ 6
9	17	- 5

Wo die Zahl der Einleger langsamer zunimmt, nimmt hier die Zahl der Geburten zu, wo sie rascher zunimmt, sinkt die Zahl der Geburten. In Pecußen, in England, in Dänemark und in Norwegen ist das Verhältniß ein gleiches.

Nicht man nun statt des Sparens die Ehenkontrakte, die ja Beweise ehelicher Vorsicht sind, in Betracht, so sieht man in Frankreich auf die gleiche Erscheinung:

Zahl der Departements	Zahl der Kontrakte auf 100 Ehen	Fruchtbarkeitsindex
9	2-9 bis 11	23,75
35	12 „ 42	17,07
34	45 „ 70	16,54
8	72 „ 82	15,49

In dem Maße, als die Zahl der Kontrakte zunimmt, nimmt die Zahl der Kinder ab.

Das Eigentum, das Sparen und die Kontrakte wirken sämtlich auf die Abnahme der Familie und unserer Art hin. Der Kommunismus, der die Kontrakte beseitigt, das individuelle Sparen überflüssig macht und das Privateigentum durch das gesellschaftliche Eigentum ersetzt, wird auch die Fruchtbarkeit der Art wiederherstellen, diesen Hauptfaktor aller Entwicklung und Bervollkommnung.“

So der „Socialiste“. Seine Schlussbemerkung, die für Frankreich sicher am Platze ist, möchte für Deutschland überflüssig erscheinen, inwiefern sich dieses ja, zum großen Schmerz aller Malthusianer, noch einer Bevölkerungs Zunahme erfreut, welche ihm in sehr vielen Beziehungen eine Ueberlegenheit über Frankreich verschafft hat. Die französischen Patrioten würden heute glücklich sein, könnten sie ihre Landsleute veranlassen, mehr Kinder zu zeugen, aber man erzieht nicht ungefragt ein Volk zur Heiligkeit „zu Vorsichtsmahregeln“, zum vollendeten Kleinbürgertum. Mit Ausnahme weniger Departements, wo das Proletariat überwiegt, helfen alle Ermahnungen nichts, die Leute wollen Maßbäuger bleiben. Sie haben sämtlich Sparbücher, sie verheirathen sich spät und bekommen nur zwei Kinder — ein wahrhaft idyllisches Leben, nur mit dem Keinen Unterschied, daß Frankreich dabei wirtschaftlich und politisch — zur Ableibt.

— Ebenfalls für Malthusianer beherzigendwerth. Auf dem deutschen Naturforscher-Kongress, der vorige Woche in Berlin lagte, sagte Herr Werner Siemens: „Es erscheint sogar sehr wahrscheinlich, daß es der Chemie im Bunde mit der Elektrotechnik gelingen wird, aus der unerschöpflichen Menge der überall vorhandenen Elemente der Nahrungsmittel diese selbst herzustellen, und dadurch die Zahl der zu Ernährenden von der schließlichen Ertragsfähigkeit des Bodens unabhängig zu machen.“ Herr Siemens hat zwar in der betreffenden Rede später den Beweis geliefert, daß man ein sehr bedeutender Elektrotechniker und zugleich ein sehr unbedeutender Nationalökonom sein kann — worüber wir ein andermal mit ihm reden werden — die vorstehende Bemerkung des Sachmannes verliert aber dadurch keineswegs an Gewicht. Vor Fachleuten, wie sie in der betreffenden Versammlung anwesend waren, würde er sich gehütet haben, seinen wissenschaftlichen Ruf durch Aussprechen eines Satzes preiszugeben, der mit dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft in Widerspruch stände. Genug, man kann sagen, daß absolut kein Grund vorliegt, daran zu zweifeln, daß es der kommenden Generation gelingen wird, die Nahrungsmittelherzeugung mit dem Steigen der Bevölkerung weiter zu entwickeln. Die malthusianischen Befürchtungen in dieser Beziehung sind nichts als Gespenskerseherci.

— Sie gehören zusammen. In einer badischen Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir:

„Vor einigen Jahren war die Lage der Dinge so, daß man von sogenannten „gemäßigten“ Kandidaturen, „ultramontan-konservativ-demokratischen“ sprach und in einem gewissen Sinne auch sprechen konnte, weil jene drei Richtungen der einen nationalliberalen gegenüberstanden und darauf angewiesen waren, Kompromisskandidaten aufzufinden und aufzustellen. Heute ist die Sachlage allerdings eine andere. Die konse-

*) Die Zahlen für 1885 sind: 95,005 in Hartkohlen- und 44,000 in Weichkohlenwerken.

... und demokratische Partei ist isolirt; die nationalliberale hat ihre Bundesgenossen in den liberalen Opportunisten gefunden. Voraussetzungen sind daher in Folge eine neue Parteidichtung hervortreten. Der Kleriko-Nationalliberalismus wird die Signatur unserer bisherigen Zeit bilden, und die Kleriko-Nationalliberalen oder Nationalliberal-Klerikalen werden sich von dem einfachen Staatsklerikalismus zum Staatskirchen- und Religionsretterium emporschwingen. Eine herrliche Aufgabe ist die Fraktion Kleriko-Liberal. Die Zeit des herrlichen Einverständnisses zwischen Staat und Kirche rückt heran, und was von Baden gilt, hat auch für das übrige Deutschland seine Bedeutung. Wir haben eine solche Periode — die Zeit der großen Selbsterneuerung — schon einmal durchgemacht, und Band und Wolk wird zu erproben haben, welches System für seine Interessen, seine Freiheit und Selbständigkeit, insbesondere aber für seine geistige Entwicklung zuträglich ist, das des gegenseitigen Schutzes und Förders, oder das der Trennung beider Gebiete auf geistlicher Grundlage. Inmitten des heftigsten Kulturkampfes haben einzelne Stimmen die letztere Lösung als die einzige bezeichnet, welche Aussicht auf dauernden Bestand gewährt. Trotz des gegenwärtigen äußeren Scheins wird die Zukunft ihnen Recht geben. Die heutigen Friedensbestrebungen zwischen Staat und Kirche beruhen lediglich auf dem Einflusse bestimmter hochgestellter Persönlichkeiten und sind daher vergänglich. Unterhalb dieser Kreise stehen sich aber Kräfte mit entgegengesetzten Interessen gegenüber, die sich vorübergehend beugen, niemals aber in ihren Bestrebungen brechen lassen, das ist auf Seiten des Staates die Bureaucratie, auf Seiten der Kirche die Hierarchie. Die Geschichte hat hinlänglich bewiesen, daß zwischen beiden Kräften kein dauernder Frieden möglich ist.

Nun, was die letztere Behauptung anbelangt, so erlauben wir uns doch einige Zweifel an der Richtigkeit derselben. Bureaucratie und Hierarchie haben sich in verschiedenen Ländern, wo ihr Interesse sie darauf verweist, sehr gut vertragen, und das werden sie auch in Deutschland thun. Der Kleriko-Nationalliberalismus ist eine ganz natürliche, in dem Charakter beider Richtungen begründete Erscheinung; die nationalliberalen „Kulturkämpfer“ müßten beim Vorkommen enden, — dasselbe zeigt sich in Frankreich bei den Opportunisten, obwohl da die „hochgestellten Persönlichkeiten“ nicht in Frage kommen — und die ultramontane Rükschlagspartei mußte, sobald die Hitze des Kampfes abgeklungen, auf den Nationalliberalismus kommen. Wir haben die letzteren schon vor Jahren die katolisch-schillernden Nationalliberalen genannt. Sie gebären zusammen, die ebend so feindlichen Parteien, und sie werden zusammengehen, um in friedlicher Nebenbenederarbeit die geistige und materielle Anechtung der „niederen Klassen“ um so wirksamer besorgen zu können. Wir begrüßen dieses Bündniß. Die Sache, die wir vertreten, ist heute stark genug, den Kampf gegen die verbündeten Feinde aufzunehmen, diesen wirklichen Kulturkampf gegen Alles, was sich der Fortbrechung des Joches der Lohnsklaverei entgegenstemmt.

— Ueber Edward Aveling, der Mann der jüngsten Tochter von Karl Marx, die beide jetzt gemeinsam mit Viehnecht die Agitationsstour durch die Vereinigten Staaten abhalten, finden wir in der „New-Yorker Volkszeitung“ folgende biographische Mittheilungen:

„Unter den Rednern und Schriftstellern der Sozialisten in England nimmt Dr. Koeling einen hervorragenden Rang ein. Er wurde am 20. November 1851 in London von irischen Eltern geboren. Er besuchte zuerst mehrere Privatschulen, um dann in Harrolds Schule, welche von den Söhnen der Aristokratie Londons als Vorbereitungsschule für die Universität besucht wird, geschickt zu werden. Hierauf subskribirte er Medizin an Universitätskollege in London, machte einen praktischen Kursus am Tounion County Hospital durch und erwarb sich dann den Doktorgrad. Aber die ärztliche Praxis behagte dem strebsamen jungen Manne nicht und er wandte sich auf Neue dem Studium der Naturwissenschaften zu. Er warf sich mit großem Eifer auf Botanik und Zoologie, und es wurden ihm auf der Londoner Universität für Physik und Auszeichnung in diesen Fächern mehrere Preise zu Theil, welche ihn zu mehrjährigen Regierungsstipendien berechtigten. Bald darauf wurde ihm der Titel eines „Bachelor of Science“ zuerkannt. Dann etablierte er sich an der Universität zu Cambridge als Privatdozent und fungirte längere Zeit als Assistent des berühmten Professors der Physiologie, Michael Foster. Hierauf acceptirte er einen Ruf als Dozent in dem bekannten Mädchen-Seminar der Miss Bush in London, einer Außeranstalt dieser Art in England. Während seiner Thätigkeit in dieser Anstalt verheiratete sich Dr. Koeling zum ersten Male auf dem Gebiet der Journalistik und des öffentlichen Vortrages, wobei er in hohem Grade erfolgreich war und sich einen in die weitesten Kreise dringenden Ruf erwarb. Sein Fortschrittsstreben hatte ihn längst in's Lager der Darwinisten geführt und von dort war es für ihn nur ein Schritt zum Atheismus. Er schloß sich den Freidenkern an und wurde eng befreundet mit Bradlaugh. Aber alles dieses genügte ihm nicht. Er sah ein, daß die Freigeisterei an und für sich nicht zur Emancipation des arbeitenden Volkes führen würde, und deshalb begab er sich auf das Gebiet der nationalökonomischen Forschung. Durch das Studium der Schriften und des großen Werkes „Das Kapital“ von Karl Marx wurde er schließlich ein durch und durch überzeugter Sozialist. Er begann selbst, sozialistische Werke zu verfassen und verfocht in Wort und Schrift die großen Lehren des Altmeisters der Sozialdemokratie. Persönlich ist er mit Marx nur ein einziges Mal in seinem Leben zusammengetroffen, und zwar nach einem Vortrage, den er gehalten und den Marx zu hören gekommen war, nachdem er von dem jungen Gelehrten vieles Gute gehört hatte. Marx sprach sich sehr günstig über den Vortrag aus und erklärte später wiederholt, Dr. Koeling berechtige ihn den schönsten Hoffnungen als erfolgreicher sozialistischer Agitator. In den Versammlungen der Partei machte er die Bekanntschaft Leonores, der jüngsten Tochter von Karl Marx. Die Beiden liebten sich zu einander hingezogen und verlobten sich kurz vor dem Tode des großen Gelehrten. Erst als Marx auf der Todesbahn lag, hat Koeling ihn wiedergesehen. Einige Zeit nach dem Tode des Vaters wurden Koeling und Leonore Marx Mann und Weib.“

— Den Verehrern der freien Konkurrenz in's Stammbuch. Für die Sildereis-Industrie der Dänische besteht seit einiger Zeit ein Verband, der in Bezug der Arbeitszeit, Affordere u. Bestimmungen besteht, nach denen sich sämtliche Angehörige des Verbandes streng zu richten haben, so daß in diesen Punkten die „persönliche Freiheit“ für sie geradezu ausgeföhrt hat. Aber weit entfernt, sich darüber unglücklich zu fühlen, sind die Angehörigen des Verbandes mit dem neuen Zustand der Dinge durchaus zufrieden. Wie der „St. Galler Stadtmessenger“ berichtet, wird aus allen Bezirken des Kantons gemeldet, daß der Verband außerordentlich wohlthätig wirkte, indem er der Bauwirtschaft der Einzelkinder einen Riegel schob, die unheimliche Ausnutzung der Arbeiter, namentlich auch der Frauen und Kinder, durch die Reduktion der Arbeitszeit einschränkte. „Der Verband hat für die Gesundheit des Volkes so viel gethan, wie ein halbes Hundert Doktoren, die Sittlichkeit und Moral gefördert, wie eine Kapitalkonferenz von Geisteskranken.“

Wir verkennen natürlich die Gefahren, welche den Bestand der Anordnungen des Verbandes und dadurch diesem selbst durch die internationale Konkurrenz und die technische Entwicklung der Industrie drohen, keineswegs, aber selbst wenn sie über kurz oder lang wieder zu seiner Auflösung führen sollten, so würde doch die Thatfache bestehen bleiben, daß selbst in Unterkonkurrenz immer mehr der Glaube an die alles beherrschende Kraft der ungeheuerlichen Konkurrenz schwindet, und daß der Gedanke der gesellschaftlichen Regelung der Produktion sich heute den Köpfen quasi von selbst aufdrängt. Denn man beachte wohl, der Sildereisverband hat absolut nichts mit mittelalterlicher Zunfterei zu thun, er ist eine moderne Schöpfung, ein zwar mit Halbheiten aller Art arg behafteter Versuch, aber doch ein Versuch, den Kampf ums Dasein innerhalb der Gesellschaft um ein wesentliches Element abzumildern, und insofern ein wesentlicher Schritt in der Richtung des Sozialismus, der die vollständige Aufhebung des Kampfes ums Dasein unter den einzelnen Gesellschaftsmitgliedern auf seine Fahne geschrieben.

— Zur Beachtung für Auswanderer. Die „New-Yorker Volkszeitung“ enthält in ihrer Nummer vom 10. September folgende Notiz, die wir auf Wunsch hiermit zum Abdruck bringen:

*) Beiläufig bemerkt, der Herausgeber des „St. Galler Stadtmessenger“ Th. Wirtz, ist aber war bis vor kurzem selbst ein Geistlicher — freilich immer à la Stöcker.

„Entrückte Emigranten. Ein Theil der Zwischenbeds-Passagiere, welche gestern mit dem Dampfer „Westerland“ hier eintrafen, haben, bevor sie ausgeschifft wurden, eine öffentliche Erklärung erlassen, in welcher es u. A. heißt: Wir, die Unterzeichneten, erklären hiermit, daß die Verordnungen, welche die Red Star Line ausgeben, als wir an Bord kamen, nicht gehalten worden sind. Statt des „Irish Stew“, den wir bekommen sollten, hat man uns Kartoffelwasser gegeben. Statt Brod gab man uns Zwiebad von der schlechtesten Sorte, und das Trinkwasser war warm und schlecht. Ebenso hatten wir nicht genügend Platz an den Stühlen, da ein großer Theil der Passagiere stehend ihre Mahlzeiten einnehmen mußten. Ferner waren für die weiblichen Passagiere nicht genug Schlafstellen vorhanden, und mehrere von ihnen mußten die Nächte auf dem Fußboden zubringen. Den Stewart trifft übrigens kein Tadel; er hat für uns Alles gethan, was in seinen Kräften stand.“

— Die Bettmänner hielten in der letzten Zeit allerhand Schauerwärtchen aus Chicago berichtet. Wir haben indess keine Notiz davon genommen, einmal weil wir ohnehin gegen solche Nachrichten schon sehr mißtrauisch sind, und zweitens weil speziell diesen Berichten der Charakter der Sensationsmacherei unentweder anhaftete. Die Recht wir mit unserer Vermuthung gehabt, geht aus den inzwischen eingetroffenen amerikanischen Zeitungen hervor, die entweder von diesen Schauerwärtchen gar nichts wissen oder sich über sie lustig machen. So lesen wir im „Chicagoer „Vorbote“:

„In die Ferne muß man gehen, wenn man etwas über heimische Vorgänge erfahren will. Gestrichelt z. B. die Cincinnati „Ferie Presse“ ihren von Furcht und Grimm erfaßten Lesern: „In Chicago wurden gestern wieder drei Anarchisten, nämlich Deutsche, von den Sicherheitsbehörden verhaftet. In ihrem Besitz fand man ein ganzes Arsenal von Waffen, einschließlich sogar zweier herrlicherer Feldgeschütze. Befragt, was es mit diesem erschaulichen Waffenvorrath für eine Bewandniß habe, blieben sie die Antwort schuldig, worauf ihre Festnahme unter der Auflage, sich zur Verübung einer ungeheuerlichen Handlung verschworen zu haben, erfolgte.“

Als Feldgeschütze, und noch dazu österreichische Feldgeschütze hat die hiesige Polizei erobert. Zum Verwundern ist das nicht. Schon im Mai „eroberte“ sie eine Anzahl von Kanonen, Stanzbarten und Bannern, da dürfte es Niemand in Erstaunen setzen, wenn nächstens auch noch große Belagerungs-Kanonen aufgeschloßt werden. Dann kann man klappjornen:

Zwei Anarchisten kamen her,
Der Andre hatte ein Gewehr.
Der Eine mußte sich schamerer plagen:
Zwei Krapp-Kanonen that er tragen.

Zur Beruhigung unserer Leser können wir mittheilen, daß jene „schwer bewaffneten“ Anarchisten, nämlich die Herren Guhl, Klobt und Vogelbe, heute Vormittag von Rabi White frei von Schuld und Fehle befunden worden sind. Polizeireutnant Shepard blieb die versprochenen Beweise wie gewöhnlich schuldig.

— Sehr richtig. Die Wiener „Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung“, ein nicht weniger als sozialistisches Blatt, schreibt mit Bezug auf den lamosen Reichenschtsbericht der sächsischen Regierung über die Berührungung des kleinen Belagerungsstandes über Leipzig ic.:

„Was der Reichenschtsbericht sonst enthält, bestätigt nur den Mißerfolg der Gewaltpolitik gegen die Sozialdemokratie. Um deren Geschicklichkeit darzutun, wird behauptet, die Partei verlege sich jetzt vorwiegend auf die Fackelerei unter möglichst unaufrichtiger Form, sie habe sich ferner der Lohabewegung bemächtigt, sie in heftiger Streiks u. s. w. Wir haben oben schon gesagt, daß man in Berlin hinter jedem Fackelverein, hinter jeder Arbeitseinstellung Hochverrath zu finden sich den Kanonen gibt. An und für sich haben Fackelvereine und Arbeitseinstellungen mit den Sozialdemokraten nichts zu schaffen; aber selbst wenn letztere wirklich, wie behauptet wird, dabei die Hände im Spiele hätten, thut der Staat wohl daran, gegen Bestrebungen aufzutreten, die dem Gesetze nicht zuwiderlaufen? Die Gewerkschaften stehen unter behördlicher Kontrolle, es liegt kein Grund vor, sie aufzulösen, ehe sie etwas Gefährliches gethan, selbst dann nicht, wenn ihre Mitglieder Sozialdemokraten sein sollten. Ebenso bedenktlich ist es, Streiks gewaltsam zu verhindern. Sieht einmal der Arbeiter, daß er auf legalem Wege seine Lage nicht verbessern kann, daß es ihm verwehrt ist, sein Recht gegenüber dem Arbeitgeber geltend zu machen, dann muß er sich den Terroristen anschließen und mit diesen einer Sozialpolitik den Rücken kehren, die ihm fort und fort mit der Peitsche droht.“

Das ist durchaus zutreffend, und ja auch schon oft durch Thatfachen bewiesen worden. Trotzdem halten die Gewaltthäter an ihrer Unterdrückungspolitik fest — in Oesterreich wie in Preußen. Ist die Geschichte wirklich nur da, um nichts als ihr zu lernen? Man sollte es in der That glauben.

— Aufgepaßt! Aus Braunschweig schreibt man uns:

Der verächtliche Polizeispizel Jhring-Wahlow treibt sich seit vier Wochen hier herum. Zu welchem Zwecke, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich will derselbe die hiesige Polizei in Berliner Schurkereien einweihen und belehren.

Nun, die hiesige Polizei ist überzeigend genug, die Braunschweiger Arbeiter haben schon oft Gelegenheit gehabt, dies zu erfahren. Trotzdem wird aber in Braunschweig ebensowenig wie in Preußen der Sozialismus durch Jhring-Wahlow's aus der Welt geschafft.

Gut wäre es aber doch gewesen, wenn die Berliner Genossen schon früher eine ausführliche Personalbeschreibung dieses Polizeispizels im Parteiorgan veröffentlicht hätten. Wir sind zur Zeit noch nicht im Stande, diese ausführlich zu geben. Sobald dies der Fall, wird Veröffentlichung erfolgen.

Im Auftrag der Braunschweiger Genossen:
H. H. H.

— Nach einer im Chicagoer „Vorbote“ veröffentlichten Aufstellung waren bis zum 30. August für den Prozeßfonds der im Bombenprozeß Angeklagten 5570 Dollars 80 Cents, d. h. gegen 24,000 Mark eingegangen. Damit sind aber noch nicht einmal die Kosten der ersten Instanz gedeckt, es fehlen vielmehr zur Deckung derselben noch 755 Dollars 93 Cents, d. h. etwas über 3200 Mark. Für die Vertheidigung allein müßten bisher 5400 Dollars (circa 23,000 Mark) verausgabt werden.

Es kann uns natürlich nicht einfallen, aus diesen Zahlen irgend eine Folgerung für die Wichtigkeit, bzw. Unrichtigkeit der anarchistischen Lehren herleiten zu wollen, wohl aber sind sie eine drastische Illustration für die Tiraden der Beredner der Bomben- und Dynamit-Taktik, welche nie genug die Billigkeit ihres Universalheilmittels gegenüber der verurtheilten „gesellschaftlichen Agitation“ zu preisen vermochten.

Die „himmlische Bombe“ erweist sich als ein recht kostspieliges Ding.

— Der Paß in die Familie. Bismarck's Schwiegersohn, Graf Rantzen, verlor, nach dem „Damburger Fremdenblatt“, kürzlich auf dem Damburger Bahnhof eine Briefstafel, in welcher sich Papiere von bedeutendem Werthe befanden. Zwei Bahnangestellte fanden die Briefstafel wieder, ließen sie ab, und in seiner Freude und unbeschränktem Gefühle sandte der Schwiegersohn des mindestens zehnjährigen Millionärs die enorme Summe von — 10, sage ich — Mark für die Finder ab. Das war zu viel. Der Stationsvorsteher beschlagnahmte das Geld und überließerte dasselbe dem Betriebsamt in Damburg, da nach seiner Meinung Bahnangestellte solche Belohnungen nicht annehmen dürfen. Vor einigen Tagen nun hat das Betriebsamt die 10 Mark wieder nach Damburg gesandt mit der Anweisung, den Betrag den beiden Findern auszuzahlen. Wie werden die Beglückten aber jetzt prässen!

— Ein Besuch auf der kommunistischen Kolonie Neu-Maria (im Staate Iowa der nordamerikanischen Union). Für Leser der in voriger Nummer von uns angekündigten Depner'schen Schrift über „die Sozialisten in Amerika“ und auch sonst wer es nicht uninteressant sein, den Bericht eines Korrespondenten zu hören, der in jüngster Zeit eine der karischen Kolonien besuchte. In demselben heißt es (nach der „New-Yorker Volkszeitung“):

„Der Korrespondent . . . wurde von dem Koch der Kolonie, Herrn Rughand, an Stelle des abwesenden Präsidenten der Kolonie, Herrn Eugene Brittain, freundlich in Empfang genommen. Herr Rughand ist ein Greis von 72 Jahren mit schneeweißen Kopfhaar und Bart. Er

ist korpulent, wie fast jedes Mitglied der Gesellschaft, tritt aber fest und elastisch auf wie ein Mann von 50 Jahren. Er spricht französisch, deutsch und englisch, und hat auf der Schule das läbliche Latein und Griechisch gelernt. . .

Es war gerade Mittagzeit. Die Männer kamen mit ihren Gespannen von ihrer Arbeit von dem Felde, und eine Anzahl kleiner Burschen mit bloßen, braunen Füßen war gerade dabei, im Garten ein Hornissenest auszugeben. Der Korrespondent bot einem vierjährigen Mädchen eine Orange dar, welches Geschenk mit einem niedlichen Knig und den Worten „Merci, monsieur“ in Empfang genommen wurde.

Die ganze Szene bot ein wohlthuendes Bild des Friedens dar. Der Gast folgte Herrn Rughand in die Küche, an welche sich der große Speisesaal schließt. . . Alles in der Küche deutete darauf hin, daß dem Kochdepartement in der Kolonie bedeutende Aufmerksamkeit gewidmet wird. Das Speisezimmer ist groß und einfach mit blankem Fluß aus Eichenholz ohne Teppich und mit weißgetünchten Wänden. An dem einen Ende steht eine große Dregel, auf welcher eine der Damen am Sonntag für die Länger Musik macht. . . An der Wand zwischen den zwei Fenstern befindet sich ein kleines Büchergestell, auf welchem sich offenbar vielbenutzte Bücher, wie die Werke von Sabotier, Dickens, George Eliot, George Sand, Viktor Hugo u. A. befinden. Früher pflegten alle Mitglieder an einem gemeinsamen langen Tische zu essen, jetzt aber sind mehrere kleinere Tische aufgestellt, an denen sich die Speisenden niederlassen. Die Kinder haben einen Tisch für sich, desgleichen die jungen Männer und Frauen; an einem dritten Tische sitzen die Patriarchen, und an dem vierten diesmal Herr Rughand mit seiner Gattin und dem Gaste.

Bei Tisch erzählte Herr Rughand, es gebe in Iowa noch eine Kommunisten-Kolonie, nämlich die Amara-Gesellschaft in Iowa County, wo auch vollständige Gütergemeinschaft herrsche, dieselbe stehe jedoch unter Leitung einer „inspirirten Prophetin“ und sei auf religiöser Grundlage errichtet, während in Maria eine vollständige freie Lebensanschauung herrsche. Herr Rughand zeigte bei dem Tischgespräch, daß man in Maria Henry Georges Aufhebung des Grundeigentums für nicht ausserreichend erachtet; der Kommunismus sollte auf alle Güter dieser Welt, und nicht nur auf das Land allein, ausgedehnt werden. In Bezug auf Johann Most sagte der alte Kommunist, er sei besser als die Kapitalisten, denen er an den Hals gehen wollte. Rughand redete sich in einen förmlichen Feuerleiter hinein und schrie förmlich, als er sagte: „Die Kapitalisten sind schlimmer als der Adel, sie sind grausamer gegen die Arbeiter als der Adel vor der Revolution gegen die Bauern war.“

Nach dem Mittagmahle führte Herr Rughand seinen Gast überall umher und zeigte ihm die Käsefabrik, die prächtigen Obst- und Gemüse-gärten, den Weinberg, die hübschen, buntdruckten Häuschen der Mitglieder mit ihren kleinen Gärten und die Bibliothek, welche über 2000 Bände französischer und deutscher Werke enthält. Ueberall herrscht Ruhe und Ordnung und sichtbarer Wohlstand.

Diese Mittheilungen stoßen natürlich die Depner'schen Schlussfolgerungen über den geringen — praktischen wie theoretischen — Werth der kommunistischen Kolonien nicht an, aber sie sind doch geeignet, manchem Gegner den Mund zu stopfen, der nur von Ripersfolgen dieser Kolonien zu wissen vorgibt, welche beweisen sollen, daß der Kommunismus der „menschlichen Natur“ widerspricht.

— Frankreich. Wieder einmal eine gute Nachricht: Guesde, Lafargue und Dr. Euzin sind am Freitag von der Anklage der Aufforderung zu Nord, Plünderung ic. von dem Schwornengericht freigesprochen worden. Da unsere Genossen bei der Vertheidigung ihren revolutionären Standpunkt in schärfler Weise betonten, so bedeutet der Spruch der Schwornen eine der Republik würdige Auffassung des Rechtes der freien Rede. Im Weiteren bedeutet der Spruch nicht nur die Aufhebung des Urtheils der ersten Verhandlung, soweit es die eben genannten drei Genossen anging, sondern auch in Bezug auf Louise Richel, die damals vor Gericht erschienen war und daher „rechtskräftig“ zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Daß ihre Amnestirung durch die Logik der Dinge geboten ist, erkennen nunmehr selbst bürgerliche Blätter an.

Wir bedauern sehr, daß uns der knappe Raum unseres Blattes verhindert, die wahrhaft brillanten Vertheidigungen, resp. Anklagereden unserer Genossen hier wiederzugeben. Lafargue's Rede war eine fulminante, mit reichem Material belegte Anklage der hohen Finanz, speziell des Hauses Rothschild (er sollte gesagt haben: „Man muß die Hand auf das Eigenthum legen, Rothschild die Taschen leeren und ihn selbst in Mayas einsperren.“). „Sie können die Macht der Finanziers an dem Sturze Gambetta's berechnen“, rief er aus. „Die hohe Finanz hat ihn gestürzt, weil er, um Bismarck nachzuahmen und die Eisenbahnen für den Krieg zu organisiren, sie den Finanzleuten entreißen und in den Händen des Staates centralisiren wollte. Die Finanzleute sind die Herren des Nationalvermögens, über dessen Vererbung sie bestimmen.“

Sehr wirksam war der Schluß der Guesde'schen Rede. „Wenn Sie sich nicht ammaßen“, rief er den Bourgeois-Geschwornen zu, „die Revolution zu monopolisiren, wie Sie bereits das Eigenthum monopolisirt haben, so setze ich nicht ein, woraufhin Sie dem Proletariat die Anwendung der Waffe zu seiner Befreiung verbieten wollen, die Sie Ihrrecht bereit hat!“

Daß dieses Eintreten der Arbeiterklasse in den Kampf um die politische Gewalt ebensowenig nach dem Geschmack der heutigen Nachthaber ist als die Enteignung der Kapitalisten, von der sie nur die Vorrede ist, das ist möglich. Aber es fällt nicht in den Nachbereich Ihrer Strafgesetze. Sie haben dagegen keine Waffen. Um den revolutionären Sozialismus, wie ich ihn Ihnen dargelegt, und wie wir ihn propagiren, zu treffen, brauchen Sie neue Gesetze, die Sie übrigens fabriciren können. Ahmen Sie Herrn v. Bismarck nach: führen Sie in das republikanische Frankreich den keinen Belagerungsstand des deutschen Kaiserreichs ein. Es wird alldann der aller heuchlerischen Freitheiler der Presse und der Rede ledige Kampf einer Klasse sein, die sich vertheidigt, gegen eine Klasse, die angreift. Sie können uns schlagen, und wir werden uns nicht belagen. Aber — mit der Bedingung der Revanche.“

Der Hinweis auf die deutschen Ausnahmegesetze hat nach dem Pariser Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“ großen Eindruck auf die Geschwornen gemacht. Desto besser.

Nachfragen haben wir noch, daß Duc-Duercy und Roche, die auf Grund ihres durchaus legalen Auftretens in Decapville von einem reaktionären Gerichtshof zu je 15 Monaten Gefängniß verurtheilt worden waren, nunmehr vom Präsidenten der Republik begnadigt worden sind. Das Eintreten weiter Kreise der Pariser Wähler für die Verurtheilten hat sicher dazu beigetragen, daß die Regierung sich entschloß, das skandalöse Urtheil durch einen Gnadenakt aufzuheben. Aber welche Motive auch maßgebend waren, jedenfalls hat die Maßregel der Republik in den Augen der Arbeiterklasse, der einzigen, auf die sie im Nothfall rechnen kann, nicht geschadet.

Sozialistische Presse und Literatur.

„La Revue socialiste“ (Paris), Heft 21 (September 1886) enthält u. A.: J. Pinaud, le rachat des chemins de fer. B. Malon, la morale sociale (su). A. Chirac, l'agitatio de 1870 à 1884. G. Rouanet, le travail des femmes et des enfants (su). L. Pagéau, commission belgo du travail. Cathélinat, comment les legendes s'établissent etc. etc.

„Our Commonwealth“ (Unsere Republik) ist der Titel eines Wochenblattes, das seit etwa einem Vierteljahr in Adelaide (Süd-Australien) erscheint und unter Redaktion von Ignatius Singer für demokratische und soziale Reformen, letztere wesentlich im Sinne von Henry George, eintritt. Wir wünschen ihm jedes Gelingen.

Korrespondenzen.

Probirng Ostpreußen. Ein Agitationsbericht aus der „düstern Ede“, wie ein Hamburger Genosse unfer Ostpreußen unlängst nannte, heißt jedenfalls das erste Mal im Zentralorgan, ist es doch überhaupt das erste Mal, daß die Partei versucht hat, dort Boden zu gewinnen. Auch eine „Frucht“ des Ausnahmegesetzes.

Am Sonntag den 12. September hatten Plakate die Insterburger Arbeiter und Bürger zu einer Volksversammlung eingeladen. Zwi- 100—150 Personen (für eine Stadt mit 23.000 Einwohnern war wenig, da aber weder Tagesordnung noch Referent angegeben waren, doch ge- nügen) hatten sich eingefunden. Nachdem Zimmerer Niemeier aus Ham- burg, welcher zufällig des Verbandes wegen dort war, vom Vorsitzenden gewählt worden, zwei Insterburger und der Tischler Stomke aus Königs- berg das Bureau vorüberläufig hatten, erhielt Schlossermeister Godau aus Königsberg das Wort zum Vortrag über „die politischen Parteien und unsere wirtschaftliche Lage“. Selbstverständlich wurde die Versamm- lung nach vierstündiger Dauer aufgelöst, trotzdem von „Umsturzbestre- bungen“ u. s. w. noch keine Rede war. Godau war nur bemüht, den Nachweis zu führen, daß die Parteien Klassenvertretungen und nicht weiter sind, wobei er selbstverständlich betonte, daß die Klasse der Ar- beiter, kleinen Gewerbetreibenden des Mittelstandes überhaupt nur von der aus ihrem Schooße hervorgegangenen Partei der Sozialdemo- kratie vertreten werde. Eine sich deutlich freisinnig nennende „Inster- burger Zeitung“ meinte indes in ihrem Bericht, nachdem sie sich im Deut- sten der Uebersetzung gegen das Otkobergesetz erklärt hatte, die Auf- lösung der Versammlung wäre gerechtfertigt, da gleich aus dem ersten Satze zu ersehen gewesen sei, daß Redner nur für die Sozialdemokratie Propaganda zu machen nach Insterburg gekommen sei. Ob der Mann, der den Bildsinn niedergeschrieben hat, vielleicht vor der Versammlung geglaubt hat, die Sozialdemokraten seien nach Insterburg gekommen, um Befehle abzuhalten, wissen wir nicht, es scheint aber so zu sein. In gewis- sen, liebe „freisinnige Zeitung“, die Leute kommen nach Insterburg, um Boden zu gewinnen, und sie haben ihn ge- wonnen, das wird Euch und Euxen Klassengenossen die Zukunft zeigen. Ihre werdet Euch dann ebenso die Augen reiben und hinter den Ohren kratzen, wie feinerzeit Eure Königsberger Kampagne bei der 1884er Reichstagswahl.

Montag sollte in Gumbinnen eine Versammlung stattfinden. Alles war besorgt, daß Jogh der Wirt des Lokals (Riesner) seine Zusage unter einigen gestrichelten Vorwänden zurück. In Gumbinnen waren des alten Jogh Reitensbach Spuren sehr leicht auszufinden. Auch hier wurde gethan, was gethan werden konnte, und wird für die Zukunft gethan werden, was sich thun läßt.

In Tilsit hat keine öffentliche Versammlung stattgefunden. Aus leicht erklärlichen Gründen kann nicht Alles, was mittheils- werth war, mitgetheilt werden, nur Eins wollen wir noch zum Schluß sagen. Därrußen wird nicht die Bendee Deutschlands sein, der öst- preussische Arbeiter und Bauer, auf dessen individualistischen Schädel Herr Schäpfe so sehr baut, ist den modernen Anschauungen ebenso vö- gänzlich wie der industrielle Fabrikarbeiter, es fehlt ihm nur die nöthige Aufklärung, und ihm die Beibringung ist nicht so schwer wie man glaubt. Man findet in den Kreisen mehr Entgegenkommen und Verständnis, als man voraussetzt. Was uns in Ostpreußen fehlt, das sind Kräfte. In Königsberg hat die Partei an Dreizehner erhebliche zugenommen, alle vor- handenen Kräfte werden aber dort gebraucht. Könnten Einige nach ein- zelnen Städten in der Provinz überfiedeln, so würde es leicht sein, schon bei der nächsten Wahl selbstständig in den ländlichen Wahlkreisen vorzu- gehen. Doch was gemacht werden kann, wird gemacht.

Früh auf, beginnen wir den Reigen, Ist auch der Boden rauh und hart, heißt es nicht umsonst in unserer Parzellirung. Der Reigen ist begonnen, der Boden, wäre er noch so rauh und hart, wird bestellt werden, und die Saat wird aufgehen und Früchte tragen.

Aus dem Leipziger Landkreise. Zu was unsere Pfaffen zu gebrauchen sind, und was alles noch aus ihnen werden kann, dafür heute nur einige Beispiele.

Ueber den Pfaffen Schmidt, welcher im vergangenen Jahre seinen Einzug in Plagwitz gehalten, ist den Genossen schon mehrmals be- richtet worden. Da aber der genannte Knecht Gottes (alias S-eelen- hirt) immer noch mit der gewohnten Frechheit sein Haupt erhebt, so glauben wir recht zu handeln, wenn wir dieses Subjekt noch einmal unter die Loupe nehmen. Kaum war Ehren-Schmidt ins Amt eingetreten und in den Ort eingezogen, so war es auch, als hätte nicht ein S-eelen- hirt, sondern, um einmal kirchlich zu reden, der Teufel selbst seinen Einzug gehalten. Die erste That, welche das neue Säulein der nunmehr neu zu erbauenden Kirche zu Gottes Ruhm und Preis, und jedenfalls auch, damit seines Namens und seiner Thaten im Grundstein der Kirche gedacht werde, in Plagwitz leistete, war, daß er unsere Genossen sämmt- lich benutzte und, getreu seinem würdigen Vorbild Judas Ischa- riot, welchen er fast alljährig von der Kanzel herab vor den gläubigen Schafen verflucht, und seinem würdigen „Bruder in Christo“ Ebber, diese Denunziation durch einen Reineid befehlte.

Durch diese „That“, welche bereites „Säulein“ nach der christlichen Lehre in die Peripherie „Seiner heiligen Reichthümer“ bringen müßte, hat er sich ein Verdienst um den Staat erworben, welches nur durch „Er- löschung“, und sei es selbst an den Thurmknopf, gebührend belohnt werden könnte. Dank diesem Reineid, welcher den Denunzianten 6 resp. 7 Tage Gefängnis eintrugte, hat sich auch wieder einmal klar herausgestellt, was Geistes Kinder heute im Staat registriert. Trotzdem der betreffende Schuldige (d. h. schuldig im Sinne des Pfaffen) sich stellte und er- klärte, daß nicht Warschner, sondern er es gewesen, welcher den ver- maldeuten Kranz getragen, trotzdem selbst Zeugen bekundeten, daß Warschner gar nicht zugegen gewesen, hielt das Gericht das Urtheil auf- recht. (Wie wir hören, hat Warschner die Sache gar nicht weiter ver- folgt, sondern die Strafe abgelehnt.)

Vor Palmatum d. J. hörte man hier vielfach die Meinung auspro- chen, daß die Eltern der Konfirmanden ihre Kinder von diesem Reineids- pfaffen gar nicht wollten konfirmiren lassen, was wohl das einzig Rich- tige gewesen wäre, da aber „des lieben Friedens wegen“ sich Keiner umdünne Unannehmlichkeiten machen will, so blieb es beim Alten, und so kommt es, daß dieser Mensch heute noch hier sein Unwesen treibt. Solch ein gemeinliches Subjekt magt sich an, die Gemeindefürsorge für das bessere Jenische vorzubereiten! Will dasselbe vielleicht dadurch, daß es von Haus zu Haus zieht und die Leute zum Nachhaken der kirchlichen Trauung und Taufe auffordert, den richtigen Begriff von der Bedeutung und der Heiligkeit des Rein-Eides in die Massen bringen? Fast scheint es so.

Wo bleiben aber Sie, Herr Oberstaatsanwalt Hoffmann? Wo Sie, Herr schneidiger Staatsanwalt Hänischel? Glauben Sie vielleicht, der heilige Schußgeist des Pfaffen werde Sie beim Schopf nehmen, wenn Sie Ihre Hand an den „Gefaltten des Herrn“ legen? Den Plag- witzer Einwohnern und ungläubigen Schäflein aber, welche von solchem S-e-hirten geleitet werden, rufen wir zu: Der Wolf ist in der Heerde! Fort mit dem Huten! Brutus.

P.S. Noch habe ich nachzutragen, daß betreffender Pfaffe, da das Seelenhirtenthum doch etwas in Verfall zu kommen scheint, gleichzeitig das Amt eines Gemeindefürsorgers und Polizeipostens bekleidet, um wenigstens den schönen Staatsgehalt nicht ganz umsonst einzustreichen. Dazu sind derartige Individuen eben zu gebrauchen, und dazu haben sie auch das „nöthige Geschick“, wo sie ankommen. Wie wird sich der Nazarener freuen, wenn dereinst dieser Held das himmlische Elysium be- tritt, dieser „allergeringste Knecht“, welcher im Dienst und Weinberge des Herrn brav gearbeitet! Wie aber werden die applizierten Opreisen durch den Himmelsraum schallen, und die Teufel mit offenen Klauen und freudbeglänntem Gesicht nach erfolgtem Kraach mit Dir Fangball spielen! Und davorhin der gelende Ruf: „Geht hinweg von mir, Ihr Verfluchten!“ u. s. w. Wer solchen Moment durchleben könnte! Ein ganzes Erdleben für solchen Augenblick!

Die gefällt Ihnen diese Phantasie, Herr Schmidt! Ja, es gibt wirk- lich noch Fromme in meiner Herde! Brutus.

Großenhain, im August. (Situationsbericht.) Unsern hie- sigen Gegnern mag es schon lieb sein, wenn längere Zeit nichts von hier im Parteiorgan verlaute, denn ihre Thaten, richtiger Thaten, ver- tragen die öffentliche Besprechung schlecht. Wie der „Sozialdemokrat“ den oberen Putzämtern verhaftet ist — neuester Beweis: Freiburger Nachrichten — so ist er auch, hinsichtlich seiner Situationsberichte aus den einzelnen Orten, den Gemeindevätern wie ein Sporn zwischen den Rippen. Und so sehr man auch über die Form dieser Berichte rechten mag, sie haben doch die Wirkung einer guten Desinfektion, sofern sie sich in den Grenzen der Wahrheit halten.

Reizere Mahnung im Auge, wollen wir die Situation am Orte un- pertinuit schildern. Wir haben jetzt unter dem Drucke einer feigen Lokaltret-

zung zu agitieren, zu der unsere schlaunen Stadtröthen, pfiffigerweises mit Uebergewalt ihrer eigenen Personen, die auf solche Weise höchst unschuldig erscheinen, niemand Geringeren erkoren haben als den Kom- mandeur des hier garnisonirenden Infanterieregiments.

Mit ihm durfte man es schon wagen; sein Geist zeichnet ihn ebenso wenig aus wie sein Name: Schulze. Nur eine Eigenchaft zeichnet ihn aus: die Eitelkeit.

Eine unennbare Eitelkeit besitzen, dazu den Namen Schulze tragen und außerdem Pantoffelheld sein zu müssen, das ist freilich eine Ironie des Schicksals, über die weder ein Majorstittel, noch — die Erfolge einer Saalabtreibung auf die Dauer zu trocken vermögen.

Diese Schicksalsstücke erzeugt vielmehr die absonderlichsten Ideen und den unwiderstehlichen Drang, sich möglichst zu blamieren. In beispiels- weise unserem befehlten Heiden zur Freude der übrigen Gesellschafts- reitler die Saalabtreibung gelungen, so doch unter so haustnecht- mäßiger Entwürdigung seiner aufgelaufenen Person, daß wir, anstatt ihn zu hassen, uns an seiner tragikomischen Person ergötzen.

Sein erster Versuch, seine Karriere auf ungenügsame Art zu fördern, wurde beim Wirt des Gesellschaftshauses angestellt. In dessen Saale hatte Rebel vor einer Versammlung, zu welcher sich auch Offiziere eingestellt hatten, einen Vortrag gehalten. Als Antwort auf den Erfolg der Versammlung wurde die Entziehung des Militärbesuches von Schulze dekretirt.

Wir wollten darauf dem Wirt „zur goldenen Krone“ unsere Ver- sammlungen zuwenden; allein auch dahin lenkte pp. Schulze seinen — Ritt, denn als Major — den plebejischen Namen scheint er bei solchen Dingen gerne zu vergessen — kann er unmöglich so einen bürgerlichen Gastwirth zu Fuß beehren. Er tritt also vor des Gastwirths Haus, ließ denselben zu sich auf die Straße beschlen und eröffnete ihm seinen staats- reterischen Entschluß, der, wie einst der Efelstinnbuden in Simson's Hand, Alles traf, die Jahoreine zc.

Taurigen Herzens — ob der Einbuße schöner Einnahmen — nahm der Gastwirth unterwürdig den Entschluß ernst und verweigerte fortan sein Lokal den Arbeitern zu Versammlungen.

Run hatten die Arbeitervereine nur noch im Schützenhaus eine Zuflucht, denn der Wirt — wie schredlich! — war ein Mann, der sich durch Drohungen nicht einschüchtern ließ. Zur Strafe ordnete der stell- vertretende Kommandeur — Schulze war abwesend — für das Schützen- fest im Jahr 1885, ganz im Geiste Schulze's handelnd, den großen Belagerungszustand an. Zum Erschrecken der Festbesucher und zu unfrö- höchsten Belustigung war der Festplatz mit einer Postkette Husaren be- setzt, die mit blankem Säbel einhergingen. Kein Husar durfte den Fest- platz verlassen. Sogar die Posten schämten sich ob dieser Kinderei, deren Dünm auf Schulze fiel, der in Verdringung seiner Eitelkeit darin ein Wachsthum seines Ruhmes gefunden haben mag.

Run glaube nicht, daß wir übertreiben. Run Beweis für diese Eitelkeit wollen wir nur einen drastischen Fall anführen.

Als am ersten Pfingsttag dieses Jahres unser Schulze von einem Ritt in Zivilkleidern heimkehrte, begegnete ihm in der Nähe des Ber- liner Bahnhof, der vor der Stadt liegt, ein Husar, ohne von ihm, da Schulze eben in Zivilkleidern war, Notiz zu nehmen. Diese Nichtbeach- tung warnte Schulze. Er drehte sich im Sattel um, rief den Husaren, der Müller heißen soll, zu sich heran, und es entspann sich nun zwischen Beiden vor Ohrenzugen folgender Dialog:

Schulze: Kennen Sie mich? — Müller: Ree. — Schulze: Sie kennen mich also wirklich nicht? — Müller: Ree, ich kenne Sie nicht. — Schulze: Na, dann lausen Sie zum Teufel, wenn Sie mich nicht kennen. — Müller: gina und freute sich über den gelungenen Streich gegen die ihm bekannte Eitelkeit Schulze's.

Rechnliche Klüden wären mehr zu berichten, doch sei nur noch be- merkt, daß man sich auch in Offizierskreisen über den Pantoffelhelden Schulze lustig macht. (Berbürg.)

Schulze aber hofft, daß man ihn um seiner Staatsreterei willen bald anocircen lassen wird, wie ja auch der Jbiot v. Weisenbach, seines Zeichens Amtshauptmann, jüngst deforirt wurde. Genannter v. Weisen- bach, der, heiläufig bemerkt, kein Gelehrter richtig lesen kann, macht den Saalabtreiber auf dem Lande, wie Schulze in der Stadt. Eine wahre Spottfigur, dieser v. Weisenbach, körperlich und geistig reduziert. In politischen, sowie wegen des Krantenkassengehezes einberufenen Versamm- lungen suchte sich v. Weisenbach als Redner einzuführen, aber nur, um sich mit seiner pyramidalen Unfähigkeit unsterblich zu blamieren. Und das soll dem Landvolk imponieren und Respekt vor den Gelehrten schaffen! Wahrscheinlich, Gelehrter Hut mag irgendwoher gewesen sein! Ist die Defor- tation solcher Jbioten nicht die löstlichste Verfügsung der heiliger- edens-Institution? Uebrigens dürfte es wohl der erste Fall sein, daß ein Saalabtreiber ein Ordren verliehen worden ist. Dafür hat sich aber auch der Deforirt dabei der Geschwärzigkeit schuldig gemacht, insofern als er in höchst eigener Person auf die Dreier fuhr, wo Ver- sammlungen abgehalten werden sollten, und dort unter direkter Dro- hung mit Entziehung der Erlaubnis für bestimmte Vergnügen, ja sogar unter Androhung ungesetzlicher Thaten, für die jeder Andere mit Ge- fängnis bestraft würde, die Witze veranlaßte, die Saalbewilligung zur- rückzugeben. So dreist war der Patron im nahen Wildenhain und anderwärts.

Zu solch ungesetzlichem Treiben hält der mumienhafte Todesandidat — seines Leidens „auf dieser schönen Erde“ ist nicht mehr lange — auch seine Unterbeamten, die Genßdarmen, an; einige machen von diesem Befehl wohl übereifrigen Gebrauch, andere aber, die Ungesetzlichkeit und Unmännlichkeit desselben erkennend, entledigen sich solcher Befehle in schonendster Form.

Alles das geschieht nur, damit die Sozialdemokratie unter der Land- bevölkerung nicht noch mehr Anhänger gewinne. Es wäre entsetzlich, wenn auch noch die Bauern Sozialdemokraten würden! Und doch hat unser Kreis, in dem die Landbevölkerung vorherrscht, ein ganz befre- digendes Resultat aus den 1884er Wahlen aufzuweisen.

Vor den nächsten Wahlen bangt auch schon unseren Gewaltigen. Als der verstorbene Redakteur unseres Amtsblattes die Wahl des Genossen Seyer zum Landtag erfuhr — das Reichstagsmandat für den neun- zehnten Wahlkreis folgte hinterher — that er vor Schreck den bezeich- nenden Ausruf: „Na, da wird er (Seyer) auch das nächste Mal bei uns in den Reichstag gewählt.“ Thatsache, liebes Amtsblatt!

Es ist dieser Ausruf zugleich ein gutes Zeugniß für die Thätigkeit der Genossen.

Ja, ja! Wenn man meint, die Saalabtreibung werde den endlichen Sieg unserer Sache aufhalten, so irrt man sich. Was eben nicht über- Tage gemacht werden kann, wird unter Tage gemacht. Die horrenden Gefängnisstrafen der neuesten Zeit werden hieran ebenfalls nichts ändern. Die Jurdt ist im Weichen begriffen, zum Theil durch die massenhaften Verdonnerungen selbst.

Aber auch andere Faktoren, resp. Personen wirken wider ihren Willen für die Verbreitung unserer Ideen und die Stärkung unserer Partei. Vor Allen die Pfaffen. Dank ihrer Thaten kommt das „religiöse Ge- fühl“ zum Schwanden. Der lägerische und verdammernde Deutscher Kröndelatorus Peter, schwindelt bei seinen „Privatbesuchen in kirch- licher Mission“ so offenbar und fällt so gemein über Privatpersonen her, ja selbst bei Grabreden fröhnt dieser Gottesmann in so abstoßender Weise seiner schlechten Leidenschaft, daß alles Andere eher erzeugt wird als Andacht.

Kußerdem gehen diese Herren zur Ermahnung für unterlassene Trauung oder Taufe ganz dreist auf die Arbeitstätten der Betr. fenden, um so auch den Arbeitgeber auf den „Wichtig“ aufmerksam zu machen. Andere Arbeiter sollen dann aus Schu vor solcher christlichen Denun- ziation sich in Bortmähigkeit der Kirche unterwerfen. Denn Gewalt sinnt auch diese Sippe.

Großer Jubel herrschte hier, als die amerikanischen Boykotters so horrend verknarrt wurden; hochauf sprühte der bürgerlich moralische Eifer, und alle Lokalgroßen konnten sich im Scheine der richterlichen Weisheit der praktischen Amerikaner.

Wenn aber diese Tugendbolde, die als Hauptakteure der Konserativen deforirt oder in Stadämter zc. geschoben wurden, mit gleichem Maße gemessen werden sollten, so würden sie bald eine andere Melodie an- stimmen.

Ist es nicht Boykott, wenn diese Sippe bei passenden Zusammenkünften warnet, bei solchen Geschäftleuten zu kaufen, die zur Opposition ge- hören? Nicht bloß Juden haben dies empfunden, sondern auch Genossen von uns.

Ein Individuum Namens Richter, Gastwirth und Stadtoerordnete demüthigte, daß die Frau eines Politikers im Schanzelle unseres Ge- noffen Börner mit thätig war, und brachte es durch seine Hegeerei dahin, daß Börner beim Schützenfeste auf diese Thätigkeit Bericht leisten mußte.

Auch ein anderer Stadtoerordnete, Namens Hugo Hoffmann, nahm einst einen Rentier ins Gebet: es sei eine Schande, daß er bei bekannnten Sozialdemokraten Waaren kaufte. Kurz, eine ganze Klade treibt aus Brodneid und Schleichthätigkeit Berrussklärung, Boykott in mehr oder minder offener Weise, freilich ohne das gewünschte Resultat zu erzielen.

Die nationalliberale Charakterlosigkeit und Rohheit: „Man muß die Gegner materiell vernichten“, zeichnet auch diese Klade aus. Zum Glück wirkt solch elchastest Treiben abstoßend, so daß wir hoffen dürfen, unsere Anhängerchaft werde in Erkenntniß dieser Dinge immer mehr wachsen. Die nächste Wahl wird voraussichtlich die Stimmenzahl für uns vermehren. Wir geben uns durchaus keinen Illusionen hin, denn der Apparat unserer Gegner ist übermächtig; allein ein gutes Zeichen für uns ist es, daß für die nächsten Wahlen der jetzige Vertreter unseres Kreises, Herr von Carlowitz, eine Kandidatur nicht wieder annimmt. Stimmsfähig für alle reaktionären Beschlüsse des Reichstages ist er wohl, jedoch so wenig befähigt, daß der Herr 1884 in einer öffentlichen Versammlung, bei Hinweis auf unseren Atheismus (Wuhul), durch einen Zwischenruf ganz außer Fassung gebracht wurde und sich unter dem deläudendem Gelächter der großen Versammlung setzen mußte. Und doch wurde der Unfähigkeit gewählt. O Michel! An Stelle des Herrn v. Carlowitz soll nun das nächste Mal ein nichtadeliger Bauer kand- idiren, damit die Bauern lebhaft für ihn stimmen.

Rur zu! Auch Kovitäten kumpfen ab, und es wird doch die Zeit kommen, wo kein Konservator mehr zieht, selbst wenn man ihn für den „Herrgott“ ausgäbe!

Wider Thorheit und Lüge steigt doch endlich die Wahrheit.

Genf, 11. September. Passalle-Feyer. Der deutsche Arbeiter- verein feierte am 27. August das Andenken an das Hinscheiden des großen Kämpfers, und zwar an der Stätte, wo er den Tod gefunden. Mittags um 2 Uhr marschirten wir nach D'Essay am Fuße des Salve; die Theilnehmung war eine zahlreiche, mehrere Lausanner Genossen waren zu der Feyer anwesend, sowie auch eine Anzahl Grätkianer. Bei der Ankunft eröffnete unsere Gefangensektion mit dem Liede „Der Böcker Freiheitssturm“ nach kurzer Rast die Feyer. Hierauf ergriß ein Genosse das Wort und wies in kurzen Worten auf die Bedeutung des großen Meisters hin, der vor 22 Jahren an dieser Stätte gefallen. Er wolle nicht in eine Detail-Biographie übergehen, da diese wohl allen bekannt sei, daß er jedoch auf verschiedene wichtige Begebenheiten vor der öffentlichen Agitation hin und gab dann ein Bild der Agitation von 1863 bis zum 31. August 1864, dem Todestage, und schilderte den großen Erfolg, den Passalle in der kurzen Zeit erzielt, den größten, den je ein Mann der Wissenschaft bei Arbeitern errungen. Sodann wurde noch der Kämpfe sowie der Kämpfer vor und nach Passalle gedacht, die hervorragend gewirkt, sowie auch derer, die im Stillen, ohne zu glänzen, ihre Arbeit geleistet zum großen Befreiungsworte der Menschheit. Zum Schluß wies unser Genosse noch auf die Kämpfe in der Gegenwart hin und forderte zur moralischen wie pekuniären Unterstützung auf, sowie zur Ausdauer.

Dann wechselten Gesänge und Deklamationen, an denen sich unsere Lausanner Genossen unter großem Beifall theilnahmen.

Eine bewährte Genossin trug das Gedicht „Herrweg an Passalle's Tod“ vor. Bei eintretender Dunkelheit, nachdem eine Sammlung zu Gunsten der Gemahlgeliebten vorgenommen und ein Schlußlied gesungen, ging es mit Gesang nach der Stadt, wo wir noch lange mit den Lausanner Ge- noffen bei Gesang und Deklamation verweilten. Dieses Fest hat sicher neuen Muth zur harten Arbeit eingeblüht.

J. A. Der Lokal-Ausschuß.

Briefkasten

der Redaktion: Einsendungen zc. sind eingetroffen aus Forch- heim, Amsterd., Spandau, Newyork. — Kr. in Br.: Die betr. Artikel sind zu Ende; sie waren übrigens nicht von Frau S. An- der Red. halbtig. — D. in R.: Für diese Nummer leider zu spät. — Gr. in R.: Desgleichen.

der Expedition: Scheibe: Nr. 30 80 pr. Abon. 4. Du. erh. Näheres betr. Verwendung, sobald beiderseits ausgebliebenes S. Abn. durch dritte Hand vermittelt ist. — C. L. Sch. Dg.: Nr. 3 — Abn. 4. Du. erh. — Massenarmut: Nr. 3 — Abn. 4. Du. erh. Betr. Nummern von 85 kosten Nr. 4 50, Reklamirtes folgt gratis. — S. J. Stg.: Nr. 4 40 Abn. 4. Du. erh. Bllg. folgt. — Apollon: Nr. 7 40 Abn. 4. Du. und Schft. erh. — Rache Laube: Nr. 40 — a Cto Nr. 10 richtig erh. Nachbllg. notirt. Weiteres unterweg. — Fliegender: Nr. 17 32 Abn. pr. 3. u. 4. Du. erh. — D. R. Erd.: Nr. 4 50 Abn. 4. Du. erh. — S. Dpe. C.: Nr. 4 40 Abn. 4. Du. erh. — S. R. Paris: Fr. 5 — Abn. 3. u. 4. Du. erh. Näheres durch P. R. — Dncel: Nr. 16 20 Abn. 4. Du. erh. Weiteres notifizirt. — Zeugengebühr in einem Schurtenprojek: Fr. 2 — pr. Ufs. dtd. erh. — R. J. G.: Nr. 8 80 Abn. 4. Du. 86 und 1. Du. 87 erh. Nr. 1 20 pr. Ufs. dtd. vern. — Königsberg: Nr. 100 — f. die Opfer des Freiburger Justizmordes dtd. vern. — St. Lüttich: Fr. 2 — Abon. Zuschlag pr. 86 erh. — Spenglerfacherein Jürg: Fr. 2 — Abn. 4. Du. erh. — Serlow: 2 Fr. Abn. 4. Du. erh. — Emil Sondor: Nr. 18 — a Cto Nr. u. Schft. erh. Bllg. folgt. — C. G. Rom.: Nr. 5 — Abn. 4. Du. erh. — R. Fr. Perse Chicago: Fr. 3 10 Abn. 4. Du. erh. Hizon 60 Cts. pr. 1. Du. 87 gebucht. — Th. Ditr. Bayern: Fr. 6 75 f. Schft. erh. — G. M. Dg.: Nr. 6 75 Abn. 4. Du. u. Schft. erh. Bllg. folgt. — Dr. B. R. W.: Dwpf. 3 — pr. Abn. 4. Du. und Schft. gutgeh. Abn. notirt. — L. G. Stgl.: Nr. 3 — Abn. 4. Du. erh. — L. Sch. D.: Nr. 4 40 Abn. 4. Du. erh. 60 Pfg. pr. Abn. dtd. notirt. Grüße alleseits erwidert. — C. B. Dbn.: Nr. 4 40 Abn. 4. Du. erh. 70 Pfg. pr. Ufs. dtd. vern. — Pater Placibus: Dwpf. 2 78 Abn. 4. Du. erh. — J. R. Sdu.: Nr. 3 — Abn. 4. Du. erh. — S. P. Sbe.: Nr. 4 40 Abn. 4. Du. erh. — Raubfrosch: Nr. 4 30 Abn. 4. Du. R. R. (früher C.) erh. Wozu dieses leichtfertige Adressiren? — C. Schum. Sincinn.: Fr. 100 — a Cto. pr. F. R. Dpp erh. — Sch. B.: Nr. 40 — pr. 3. Du. 9 d. erh. Weiteres brachtet. — Ragdeburg II.: Nr. 40 — f. d. Opfer des Freiburger Prozesses dtd. erh. — R. Sch.: Nr. 4 40 Abn. 4. Du. dir. und B. R. 8 60 a Cto erh. Abn. notirt. — Frey: Nr. 4 80 Abn. 4. Du. u. Schft. erh. Ufg. 9 später. — R. K. Mitteln.: Fr. 2 — Abn. 4. Du. erh. Beilage werthlos, da nicht mehr darin zu machen, Dank und Gruß! — Bllg: Nr. 100 — a Cto Nr. 10. erh. Warum nicht Näheres betr. unserer Anfrage. — F. W. Frische Philadelph.: Fr. 35 — a Cto Nr. u. Schft. erh. — F. D. und C. W. Mitteln.: Fr. 4 — Abn. 4. Du. erh. — Paul Sp.: Wir belassen Ihnen Nr. 2 80 für Straporto. Daß je 15 Gramm hierher 20 Pfg. kosten, prebigen wir jahraus, jahrein. Dießmal auf Ihre Kosten. — Die 3 Gleichen: Nr. 50 — a Cto. gutgeh., also frühere Litg. pr. Abn. erlösen. Nr. 5 — F. P. gebucht. Br. am 28/9. Weiteres.

Aufforderung.

Der Typfer Prätulsky, aus Berlin ausgewiesen, wird hiermit aufgefordert, umgehend hierher zu melde, ob er die ihm freubemeterseits nachgesandte Kusweiskarte erhalten hat.

Expedition des Sozialdemokrat.

Unsern Abonnenten in der Schweiz

zur gef. Kenntniß, daß wir diejenigen bisherigen Abonnenten, welche die Annahme unseres Blattes mit Beginn dieses Quartals nicht ablehnen, auch für das laufende Quartal als Abonnenten vortragen und Nachnahme sofort nach Ausgabe von Nr. 40 erheben werden, sofern die betreffenden Abonnementsbeträge nicht schon eingesandt wurden.